

Prima at
Tertia
Prima tu
Husc
Has mor
Dispe
Quare di
Quan
Sibene vi
Salvis
Ut mort
Matu
In toro v
Ultim
In CHR
In CH

CHRIS
Dum

710
And

altera IHOVAM;
interitum,
igit ortus,
us homo est!
tius arte,
ne, Morte malum.
quere terras,
ra manus.
na defle,
ela fide.
lutus,
va.
ne Fine beatus,
d Altra migrat!

1.
claudio, priorem
è claudio LIBRI!

5
Anmuthige

Herzens Bedanken

und

Erfreuliche

Gemüths-Bewegungen/

Theils aus dem Lichte der Na-
tur / theils aus dem Wunder-vollen
Buche der Heil. und Götlichen Schrift
zusammen verfasst/

Zu

Des Lesers geziemender Ergözung.

Ander Theil.

Durch

M. JOH. GEORG. Engler / Z. L.
ihiger Zeit der Evangelischen Teut-
schen Gemeine zu Medor in Nieder-Un-
garn / verordneten Prediger.

In Zittau / druckts Michael Hartmann / 1685.

710
Denen Wohl-Edlen / Besten / Wohlge-
lahrten / Fürsichtig und Wohlweisen
Herren /

Hrn Michaeli Sixt,
Hrn Martino Zuscrotter /
Hrn Martino Sontag /
Hrn Johann Gyerskes,
Hrn Wolf Andra Wielandt /
Hrn Alexandro Martini ,
h. t. J. N.

und
Hrn Johann G. Schreiber /
V. N.

Allerferits aber Vornehmen Mitt-Glie-
dern des Innern Raths der Königl.
Freystadt Modor

Als

Seinen werthen Sönnern
übergiebet

Diesen andern Theil der Gedancken /
M. JOH. GEORG. Engler /
Pfarrer zu Modor.
). (2 Wohl-

Wohl-Edle/ Beste/ Fürsichtig/
und Wohlweise Herren.

Ich hätte schon längst meine Schul-
digkeit/ bey Dero Herrlichkeiten sol-
len ablegen/ und vor eine und an-
dere Wohlthat mich dankbar erweisen. Weil
aber die vielfältige bishero gehabte Kirchen-
Arbeit/ wie auch theils meine Unpäßlichkeit/
theils aber andere Unruhen und Verdriß-
lichkeiten solches verhindert/ hat es nicht ge-
schehen können. Nach dem aber eine we-
nige Zeit daher eine Leichterung sich ge-
weisen/ als habe ich auch in Gottes Nah-
men diese meine Arbeit fortgesetzt/ und kom-
me mit derselben für dero günstige Augen/
hoffende/ daß ob sie zwar geringe/ dennoch
lieb und angenehme seyn werde. Denn
gleich wie von denen gutthätigen Israeliten
gerühmet wird/ Exod. 35. daß dieselben ih-
re Heb-Opffer willig gebracht/ ob nicht al-
le von kostbaren Gaben als Gold/ Silber/
Edelgesteine/ jedennoch jeder nach seinen Ver-
mögen/ als rötliche Widder-Felle/ Dachs-
Felle und dergleichen: Also ob auch ich
nicht

nicht was grosses Dero Herrlichkeiten bringe/
so wird doch das Kleine nicht zuver-
werffen seyn. Ich wolte aber wün-
schen (so fern es möglich und der Wunsch
zu einigen Effect ausschlagen könnte?) Daß
ich meinen vielgeliebten Herrn Schweher-
Vater/ dem nunmehr Seel. Hrn Daniel
Schreiber/ auch in ihre Zahl hätte sol-
len mitte einsetzen/ welchen Sie ohne Zwei-
fel/ als ein Christl. verständiges und wohl-
meritirtes Raths-Glied gerne noch neben
sich sehen möchten; weil aber selbiger schon
besser versorget/ und die süßen und liebli-
chen Himmels-Gedanken vor seinem JE-
su schon längst überkommen/ als bedarff
er diese nicht. Der Höchste Gott gebe nur
einem jedweden nach ausgestandner Mühe/
Sorge und Arbeit eine Seeltige Stunde.
Hiermit so nehmen Sie dieses schlechte Prä-
sent mit gewognen Händen an/ nicht an-
ders als wie es von mir gemeinet ist/ und
leben vergnügt unter dem Schutze des Al-
lerhöchsten.

Modor / den 14. Nov.

Anno 1685.

M. J. G. P



Vorrede/

An den geneigten Leser.

Vorrede. Dies ist nunmehr der ander Theil meiner Gedancken/ welchen ich bey meinen Ruhe-Stunden ausgearbeitet und Dir zulesen vor Augen lege: Ist er aber nicht scharff/ und tief-sinnig gnung/ so ist er doch herzlich gemeinet/ und so du mit meiner Einfalt vergnügt bist/ laß ich es mir auch gefallen. Mir einen Nahmen dadurch zu machen/ ist nicht mein vorhaben/ sondern nur etlichen leicht-sinnigen Studenten auff Universitäten zu zeigen/ daß sie ihre Zeit nicht mit Faulen-zen oder Spielen und Sauffen sollen zu bringen/ sondern dergleichen nachfolgen. Denn es leider wol war was der Hochgelehrte D. Conrad Dietrich sagt. Auff U-niversitäten und Hohen Schulen/ gibts der Nahmen-Studenten sehr viel/ so nur in poculis & floribus studiren/ fressen/sauffen/ schmausen/ stuzen/ leffeln/ buhlen/spa-
hie

Vorrede.

stieren/ Lauten schlagen/ Cassatum geben/ rauffen/ balgen/ tumultuiren/ grasiren ist leider ihre tägliche Schul. Einem solchen nun nicht gleich zu werden/ habe ich jederzeit fleißig mich an diese Worte gekehret/ und daher auch vor 5. Jahren als ein Student meinen I. Theil auff meiner lieben U-nivers. Wittenberg verfertiget/ welcher auch daselbst unter die Presse kommen/ (unter dem Tit. Migreni von Sinnwalds) darzu mir anfangs Anleitung gegeben ein Gelehrter Engelländer/ welcher ein kleines Nebenwerkichen auff diese Art herausgegeben/ doch ohne realien/ anfangs in Lateinischer Sprache/ hernach ins Teutsche versetzt/ sonderlich aber diesen nachzusehen/hat mir gefallen/ und mich folgendes dazubewogen der beliebte Harsdörffer/ dessen auch der fromme und Gelehrte Theologus M. Christ. Scriverus, in seinen Andachten gedendet/ welcher wünschet/ daß viel fromme Leute gutte Gedancken/ anderen zur beliebten Nachfolge zu Pappier bringen möchten. Wie aber ein Gebäude in einer grossen Stadt/ am öffentlichen Markt auf-

gerichtet/ vielen Judiciis muß unterworfen
 seyn / da es der eine bald lobet/ der ander
 bald verspricht; Also gehets auch gemeinlich
 zu/ mit dem/ was in Druck befördert
 wird / das muß manches unverständiges
 Urtheil leyden und aussprechen. Jedoch ur-
 theile einer hiervon wie er wil/ es wird
 nicht grossen Schaden bringen. Sientemal
 es leichter urtheilen / als eine Sache nach-
 arbeiten können. Vielen möchte es / wie
 ich hoffe wol nützlich seyn / deshalb ich
 auch in einer Kürze so Gott Gesundheit
 verleyhet/ den dritten Theil ins Werk rich-
 ten wil. Die Druckfehler / so ferne ihr sol-
 ten mit einschleichen / weil ich nicht gegen-
 wärtig bin/ bitte ich mir nicht zuzurechnen.
 Inmittelst verbleibe ich bey Anwünschung
 alles beharrlichen Wohlergehens/

G. L.

Dein Dienstfertiger

M. J. G. E. P. M.

X(4

Igna-

Vis nosse, ubi thesaurizas?

Attende quod amas:

Vis nosse, quod amas?

Attende, quod cogitas.

Ita fiet ut thesaurum tuum

Ex toto amore cognoscas:

Et amorem tuum indicium

Tuæ cogitationis intelligas:

1.

Wohu / wo dein Schatz sey / wissen?

So bedencke / was du liebst.

Bist du zuverstehn beflissen /

Was du liebst / wem du dich gibst?

So bedenck / an was du denckest /

Und wo du den Sinn hinlenckest.

2.

Wo du liebst / da ist ingleichen

Auch dein Schatz und Kleinods-Schrein /

Und Gedancken sind ein Zeichen

Des / was du dir lieb läst seyn.

Kurz / Gedancken die bezeugen

Wo sich Lieb' und Schatz ereigen.

Lieb

3.
Liebster Vetter/ dacht Er dorte/
Wo Er igo kämpffen muß/
Dacht Er mein am fernem Orte?
Nun/ so mach ich diesen Schluß:
Wer mein denckt/ der liebt und schäzet
Mich vor den/ der ihn ergetet.

4.
So kommts / daß im fremden Sande
Durch Gedancken/ Freundschofft lacht/
Da wohl Trug im Vaterlande
Oftt zu Elends-Bauern macht.
Doch/ was Heim't ist hier vor Christen
Dhn { Die Kirch-Wittiv' / } in der Wüsten?
 { der Himmel / }

5.
Sollt ich aber auch nicht dencken
Zuerwiedern Lieb und Ehr?
Freilich/ sollt sich rückwärts lencken
Der Gedancken Liebes-Röhr.
Und es sey hirmit verschrieben/
Daß wir uns stets wollen lieben.

6.
Doch/ es mag das Eitel fahren /
Dis ist gut: hinauf gedacht!
Wer will die Gedancken sparen
Wie man sich gen Himmel macht?

Gott

GOTT Inur / der soll der Gedancken
Ziel und Kleinod seyn im Schrancken.

7.
Wohl nun Ihm/ daß Er Herr Vetter
Solche Herz-Gedancken führt/
Wiel Er einzig aufwärts kletter'
Biß Er seinen GOTT berührt.
Gutter Herz-Gedancken Zeilen
Ziehn zur Schätze Schatz zueilen.

8.
Carl der Grosse hatt' im Schlaffen
Unterm Haupte Zeug zur Schrift/
Daß Gedancken/ so da traffen /
Bald erlangten ihr Gestift:
An der Wand war Wachs/ im dunkeln/
Gutes dencken zubefunkeln.

9.
Schreibt Er gleich nicht als ein Keyser
Grosse Reichs-Gedancken an/
Wird doch durch den Weisheits-Weiser
Gottes Geist/ mehr guts gethan.
Gottes-Reichs-Gedancken gehen
Über aller Thronen Höhen.

10.
Drum mag den und jenen düncken
Was ihm dünckt/ von seinen Sinn:

An:

Andre mögen denckend wincken
Da und dort und sonst wohin/
Von Gedancken nach den Herren
Wöchte nur Vernunft nicht zerren.

II.

Doch was denckt man der Gedancken
Eitler Menschen Kinder viel?
Laßt uns nur von Gott nicht wancken
So bleibt uns das beste Spiel.
Gott will die so sein gedanken
Ewig mit sich selbst beschenken.

II.

Gott/ du Schatz voll Himmels Güter
Denck an uns/ und segne uns!
Fülle deines Volcks Gemüther
Voll Gedancken deines Thuns!
Wer beherrscht/ denckt/ liebt und wirbet
Was Gott will/ lebt/ ob er stirbet.

Dies gedachte nach den Gedan-
cken Ignatii bey des Herrn
Vetters Herz Gedancken

Sein T. J. u. A. B.

M. Elias Wünsche/
P. G. S.

Blat-Zeiger/

Dieser

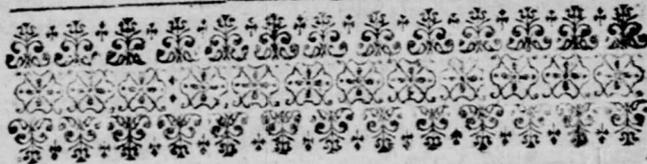
Anmuthigen Herzens-Gedancken.

- H. S. Blat
- I. Bey Anschauung eines Falckens/
pag. 1
 - II. Bey Betrachtung eines Bächleins/
pag. 3
 - III. Bey Anschauung der Todten-Köpfe/
pag. 4
 - IV. Da Er sahe/ daß eine Mutter ihr Kind
heftig küßete/
p. 7
 - V. Als in eines Predigers Haus das liebe
Creuz oft einkehrte/
p. 9
 - VI. Da einer mit einer frechen Jungfr. be-
trogen wurde.
p. 10
 - VII. Bey Anhörung des Hunde Heulens.
pag. 13
 - VIII. Bey Anschauung etlicher mit köstl.
Wasser angefüllten Gläser. p. 15
 - IX. Als er einst von seinen Kirch-Kindern
sehr geängstet wurde. p. 17
 - X. Bey Erwegung seiner Schwachheit.
pag. 19
 - XI. Bey Anschauung eines entlebten Stu-
diosi. pag. 20
 - XII.

- XII. Da er einen Todten Sarg bey seiner
Thür vorbey tragen sahe. p. 21
- XIII. Als etliche mit einander scherzten.
pag. 23
- XIV. Bey Erwegung der Ohren. p. 25
- XV. Bey Erblickung der Buchstaben/
M. J. in einem Kürbis-Äpfel. p. 26
- XVI. Als er einst unter den Schein eines
Freundes Betrogen wurde. p. 27
- XVII. Bey Anhörung etlicher starcken
Donner-Wetter. p. 29.
- XVIII. Bey Erwegung der Ameissen. p. 31
- XIX. Da er einen hefftig weinen sahe.
pag. 33
- XX. Bey Anschauung unterschiedner Si-
sche. pag. 34
- XXI. Da er an sein Vaterland gedachte.
pag. 38
- XXII. Da er eine liebliche und ruhsame
Nacht hatte. p. 40.
- XXIII. Bey Anschauung eines Kirch-
Hoffs. pag. 41
- XXIV. Da eine Henne gasete. p. 42
- XXV. Als einer Rachgierig gegen ihm
war p. 43
- XXVI. Als einst die Glocken in einer Stadt
schon und helle klingen. p. 44
- XXVII.

- XXVII. Da er aus einem Silbern Be-
cher tranck. p. 46
- XXVIII. Da er zwey feindselige Menschen
in einer Gastrey blyssammen sahe.
pag. 45
- XXIX. Bey Anschauung einer tollen
Kleider Pracht. p. 49
- XXX. Als er sein Kind sahe zu Bette tra-
gen. pag. 51
- XXXI. Da er Brod auff der Erden lie-
gen sahe. p. 52
- XXXII. Da die Türcken viel kleine Kin-
der umgebracht. p. 53
- XXXIII. In Erwegung der Sonne am
Himmel. p. 58
- XXXIV. Als einsten allerley Kranckhei-
ten im Schwange giengen. p. 59
- XXXV. Bey Erwegung der Mäßigkeit.
p. 63
- XXXVI. Bey Anschauung etlicher schö-
ner Fürstl. Frauen-Bilder. p. 68
- XXXVII. Als ein Trunckenbold sich end-
lich zu Tode soff. p. 72
- XXXVIII. Da man von Träumen discou-
rirte. p. 75
- XXXIX. Da eine Obrigkeit unbillich mit
ihren Unterthanen handelte. p. 77
- XL.

- 710
- XL. Da/ ihm ein Meder mit der Sensen
begegnete. p. 80
- XL I. Bey Erwekung eines listigen Frau-
en-Bildes. pag. 81
- XLII. Bey Anschauung des gemahlten
Fegge-Feuers. p. 84
- XLIII. Da von gewissen Personen der
H. Sonntag entheiligt wurde. p. 85
- XLIV. Da er ins Spittal zu einem Kran-
cken beruffen ward. p. 86
- XLV. Bey Anschauung etlicher Siegel-
Ringe. p. 88
- XLVI. Bey Anschauung eines kostbaren
Wagen. p. 90
- XLVII. Da er eine menge Volcks vor ei-
nem Götzen Bilde sahe niederfallen.
p. 93
- XLIX. Da man ein Seiten Spiel rührte
p. 94
- XLIX. Als etliche Weiber einem langen
Plaudermarkt hielten. p. 95
- L. Da man wunderbarlich von den Evangeli-
schen redete. p. 96



I.

Bey Anschauung eines Falckens.

W An sehe nur an diesen Falcken / so lan-
ge seine Augen ein Ledernes Käpp-
lein bedecken / läst er die andern Vö-
gel wohl zu frieden: Wenn ihm aber
die Decke benommen / das Angesicht aufge-
deckt / und ihm der Vogel / zu dessen Verfol-
gung ihn seine Natur treibt / unter Augen komt;
da kan man ihn kaum mehr erhalten. Ebener
gestalt seyn auch uns hier auff Erden die Au-
gen verkappt / wir seyn in tunceln und Fin-
sternis / dahero kein Wunder / daß wir vor hef-
tigen Verlangen uns nicht abreißen Göt zu
schauen / die Augen-Decke verdeckt es. Nach
dem aber der Tod solche hinweg thut / und der
Geist numehr in der Ewigkeit sich frey umb-
schauen kan; treibt ihn eine so brünstige Begier-
de zu seinem Schöpffer / daß unter allen Straf-
fen / eine geringe Frist der Anschauung ihm die

710

allerschwereste seyn würde. Man sagt/ schreibet der Vornehme Jesuit Drexelius in seinen nutz- baren Schriften: Es habe einst ein frommer Mann den Satan in einem besessenem gefragt: Was er doch wol leyden wolte/ so ihm die Gna- de wiederführe/ das holdbeliebte Angesicht Got- tes zuschauen? Worauff der verdamte Geist geantwortet: Wann ich für mich allein aller meiner unglückseligen Gefellen Straffe/ Pein und Schmerzen könte ausstehen/ solte mir die- selbige eine Lust seyn/ bis an den Jüngsten Tag; und wolte mich nicht wegern/ so mir hernach das wunderschöne Angesicht Gottes wiedrumb anzuschauen erlaubt würde. Die- ser erschrickt hierüber hefftig/ fragt weiter: Was düncket dich aber? Womit ist wohl die Schönheit des Schöpfers zu vergleichen? der Geist antwortet: Du fragst wie ein Narr/ jedoch wil ich dir's kurglich fürbilden. Nim die Schön- heit aller Blumen/die allerschönsten Edelgestei- ne/die wunderschönflamende Sterne/die schön- sten Thiere und Menschen/ und mache einen Auszug darauß; warlich/ so wird's ihren Wür- den nach nicht gnugsam außgesprochen werden.

Al

Alleine du magst vor gewiß halten/das ein solcher Extract sich so wenig vergleichen lasse mit der Schönheit Gottes / als die stockfinstere Nacht mit dem klaren Mittage.

Nun Gott mein Schöpffer / du weißt/ daß die jenigen so lange in einem finstern Ker-cker sitzen/ wünschen ihnen oftmahl das Grab: denn es geschicht ihnen wehe/ daß ihnen kein einiges Sonnen blicken zuwinckt/ wie kan denn ich die Verbergung deiner Gnaden-Strahlen / O du Sonne der Gerechtigkeit! länger ertra- gen? Ob ich gleich die schönsten Angesichter al- ler Creaturen unter der Sonnen schauete: könte mich solches doch nicht erfreuen/ wenn du/ O Schöpffer! deine Schönheit verber- gen woltest. Laß mich derowegen sehen hier dein Angesicht in Gnaden/dort aber in auffge- deckter Klarheit/ so geneset ich/ Amen/ schön- ster Jesu/ Amen.

II.

Ben Betrachtung eines Bächleins.

Wie schön und klar ist doch dieses Wasser/ Nichts anders als ein Christall/ wie mit reichem Ueberflusse quillet es doch herfür/ hier ist auch

Al 2

auch ein Tisch vor die Wanders-Leute/ also daß sie nebest dem Truncke/ auch ihre Mahlzeit halten können/ und dennoch siehet man in zwischen keinen einigen Menschen/ ja auch nicht ein Thier/ daß solches reines Wasser genießen möchte. Gnug/ daß es Gott allen fürüber gehenden Wanders-Leuten frey und offen stehen läßt. Gleicher weise läßt auch Gott der Vatter die Bächlein seiner Gnaden reichlich fließen/ da mögen wir uns nun zu demselben dringen/ und unsere matte Seelen erquickend/ oder solches unterlassen. Solcher gestalt lassen auch alle treue Lehrer und Prediger die Bächlein reiner Lehre aus dem reinen Bächlein Israels reichlich fließen/ es mögen sich ihre Zuhörer dieser Mittel zu ihrem Heyl bedienen/ oder aber selbige in den Wind schlagen; So ist doch genug/ daß sie damit nicht sparsam gewesen/ und keiner Faulheit an jenem Tage können überzeuget werden.

III.

Von Anschauung der Todtē-Köpffe.

W Ein Gott/ wenn ich bedencke/ wie alles hier unter einen Hauffen liegt/ und
 frei

keinen von dem andern unterscheiden kan/ so wundere ich mich nicht unbillich/ wie doch mancher stolzer und hochmüthiger Mensch sich über den andern erheben kan. Wie wenig dencken bey sich: Memento te esse hominem, Und gleichwol kan man hier nicht sehen was Edel oder Uedel/ was Reich oder Arm/ was Schön oder Heflich/ was Gelehrt oder Ungelehrt/ was Jung oder Alt gebahren ist. Fürwar wenn ich anschauē/ die Kräuter und die Bäume/ wie dieselbigen von ihnen geben schöne Aest/ Zweige Blumen/ und Früchte. Wir aber Risse/ Läuse/ Flöhe und Gewürme/ wie sie von ihnen geben Wein/ Dehle und Balsam/ wir aber Speichel/ Koth/ Harn und Roth. Ihre innere Schalen richen lieblich und geben auch einen guten Geruch und Geschmack von ihnen/ unsere Ingeweide aber machen nichts den lauterem Gestanck/ wie der Baum/ also auch die Frucht. Wenn ich auch erwege/ daß das Kind in Mutter-Leibe gleichsam einen demüthigen Fußfall gegen Gott seiner Schöpffer ablegt und gebückt nach der Erden hingerichtet ist/ anzeigende/ daß es von Erde genommen/ und wieder zu Erden werden wird/ und der Hochmüthige gleichwol überall
 2 3 mit

mit seinem Prahlen hinaus will / so bricht mir
fast mein Herz. Komm derowegen du aufge-
blaener und schaue nur mit mir dieses Todten-
Haus an / denke nur / daß du nichts anders /
weder diese seyn/werden wirst. Laß diese Köp-
fe deine Erlustigung seyn. Jener Parisische
Advocat, bey welchen eine stolze Dame umb
einen Jahrmarekt anhielt/ präsentierte ihr ei-
nen Todten Kopff/ mit dieser Warnung:

Schau dieser ist was wir seyn werde/
Was wir sind war Er auch auf Erden
Dieser solte ihr Spiegel seyn.

Und Herodotus in seiner Euterpe berich-
tet/ daß die Egyptier diesen Brauch gehabt wan
sie ein Panquet gehalten/ so haben sie allzeit ne-
hen andern Tractamenten den Gästen einen
Todten Kopff vortragen lassen/ mit diesen Wor-
ten: Hoc intuens pora & obeta te, post
mortem tale futurus. &c. Löbliche Gewohn-
heit! Dencke du auch ô Mensch! jederzeit daran/
was giltz dein Hochmuth wird sich legen. Sonst
heißt:

Was erhebst du deine Sinnen /
Erdegebohrnes Menschen Herz/

Da

Da dich doch der Todes Schmerz
Balde wieder rafft von binnen
Und in finsterner Grabes-Nacht
Dich zu deiner Mutter macht.
Wird den Engeln nicht gegeben /
Daß sie auf die Ankunfft prahlen
Ach! wie wird man dich bezahlen.
Staub / der du dich willst erheben
Der zerbrochne Goltath
Seh der Spiegel dieser That.

IV.

Da er sahe / daß eine Mutter ihr
Kind hefftig küßete.

Nur sehe man / welch eine brünstige liebe
Bey dieser Mutter ist. Bald küßet sie den
Kinde den Mund/ bald die Füße/ bald die Hän-
de und kan fast des küßens nicht satt werden. Ich
nehme ein Beyspiel von ihr/ und will auch Geist-
licher weise küssen mein Jesus Kindlein / An-
fangs seine zarte Händlein/ mit welchen Er die
Erde und die Himmel gegründet/ seine zarte
Füßlein/ die der alten Paradies-Schlangen den
Kopff zertreten/ seine holdbeliebte Augelen /

die wie Tauben Augen lauter sind / und gross:
 Strahlen der Barmherzigkeit von sich werffen/
 die Führer sind zum lieben und betrüben/denn als
 Lazarus gestorben / weineten sie vor Liebe/ über
 das unbedachtsame Jerusalem für betrüben. Im
 Prygien sind Steinfelsen / wann sie die Sonne
 bescheinet/ geben sie Tropfen als Thränen von
 sich. Petrus also von Felsen genant/ da ihn JE-
 sus die Sonne der Gerechtigkeit seiner Augen
 würdigte / sieng an bitterlich zu weinen. Ich
 will auch küssen sein holdseliges Mündlein /
 daraus lauter Worte des Lebens fliessen. Wohl
 singet daher die Geistliche Braut: Mein Freund
 ist weiß und roth. Wer wolte dich nun nicht
 küssen du Rosen-Lieblich JEsus. Küisset dem-
 nach alle JEsu / und seuffzet mit mir.

Ich liege Kranck vor Liebe hter
 Mein Herz ist weg und wohnt bey dir/
 Wann schaut mein Auge sich Gesund/
 Din dir? wenn küisset mich dein Mund?
 Mein Leben fehr doch bey mir ein
 Dein Blick der soll mein Laabsal seyn.
 Komm oder hohl mich hin zu dir;
 Daß ich dich Herze für und für.

Als

V.

Als in eines Predigers Haus das
 Liebe Creuz oft einkehrete.

Das bitter süsse Creuz ist zwar uns Christen
 Dallen gemein / aber nirgends gemeiner / als
 bey den Predigern. Raumb hatte dort Paulus
 bey Christo dienst angenommen / als bald müste
 er auf den Creuz weg treten. Ich will ihn Zei-
 gen hieß es: wie viel Er leyden soll. Daher
 schreibt Hr. Doctor Möller in seinen Erquick-
 stund. *part. II. pag. 88.* Gar wohl ohne zweifel auß
 Erfahrung: Eines Lehrers Haus ist darzu gewid-
 met daß das liebe Creuz täglich darinnen aus und
 eingehe. Bey anderen sucht das Creuz nur zu-
 weilen auf wenige Tage eine Herberge / bey den
 Predigern aber eine bleibende statt / das macht /
 sie sind Christi Diener / darum müssen sie seine
 Wahrzeichen am Leibe tragen. Die Botani-
 ci nennen die jellänger je lieber Blumen Ama-
 rum dulce oder bitter süß / weil sein Geschmaek
 anfangs / wenn mans im Munde käuert bitter ist /
 je mehr mans aber käuert je lieblicher und süßter
 wird es / daher es auch genennet wird: je länger
 je

je lieber. Gleicher gestalt ist auch das Creutz
 unß anfangs sehr bitter. Wann wir uns aber
 zu Gemüthe ziehen den grossen Nutzen des Creu-
 zes/ und gleichsam widerkäuen/ so wird es ein
 liebes Creutz/ daß wir sagen: Herr es ist mir
 lieb/ daß du mich gedemüthiget hast. Ja es
 wird je länger je lieber/ je mehr wir sein ge-
 wohnen.

NB. Jener vornehme Theologus sagt: die
 Creutz-Uhr hat 4. Viertel: das 1. heist bete/ das
 2. hoffe/ das 3. warte/ das 4. glaube (daß der Herr
 gewiß kommen und nicht aus bleiben werde.) Wer
 sich nun auf diese Art darein schickt in die Creutz-
 Uhr Gottes/ der wird gewiß Hülffe erlangen.

VI.

Da einer mit einer frechen Jung-
 frauen betrogen wurde.

Die vertraulichen Schwestern der Jungfer-
 schafft/ wo diese aber abgehen/ so ist geschehen.
 Von den frischen und frechen Jungfrauen/ hat
 jenes Englischen Herodes sein Johannes/ der
 Hochweise und gewissenhafte Thomas Mo-
 rus diesen Vers gemacht:

Blan-

Blanda, falax, petulans, tangens, vaga gar-
 rula Virgo.

Si Virgo est; Virgo est bis quoque que
 peperit,

Wo eine Jungfer ist/ die Jungfer die viel
 schwäget/

Mit Mund und Händen spielt/ mit lauffen
 sich ergözet/

So wird auch Jungfer die mit gleichem
 recht begrüßt/

Die einen zarten Sohn hat zw. mal
 schon geküßt.

Drum solten wir billich nach den Ohren/ und
 nicht nach den Augen freyen/ so wir nicht wol-
 ten betrogen werden. Die Persianer/ wie O-
 learius im 5. Buch seiner Persianischen Be-
 schreibung meldet/ haben diesen Gebrauch in
 Heyrathen/ wenn einer in Hoffung eine Jung-
 fer zubekommen/ sich betrogen findet/ mag er
 ihr die Nase und Ohren abschneiden/ und sie
 von sich stossen. Es bleibe aber gemeinlich
 nur bey den Schimpff/ daß sie mit ihren Freun-
 den auffstehen und alsbald sich aus dem Hoch-
 zeit Hause machen müssen. Wird sie aber Jung-
 fer befunden: Dessen Warzeichen ein alt Weib
 sei-

feinen Freunden zeigen muß/ so wird das Hochzeit-Fest drey Tage in allen Freuden fortgesetzt. Was diese nun vielleicht gezwungen thun müssen/ hat Fräulein Elifabetha aus Böhmen/ so hernach Keyfers Heinrici VII. Sohn Johanni, König in Böhmen verheyrathet worden/ freywillig begehrt; daß der Keyser Sie durch ehrliche Matronen/ ob sie eine Jungfrau sey/ sollte befrichtigen lassen/ so auch zu Speyer gesehen/ wie aus der Speyerischen Chronic zu sehen. So liest man auch/ daß zu Constantinopel vor Zeiten/ von des Keyfers Constantini M. Zeiten an/ ein Bildniß der Veneris gewesen; zu welchem/ wann Jungfrauen traten/ so man für Suspect hielte/ so giengen die reinen und unbefleckten sicher hinweg; aber der verlegten Kleyder wurden zugleich zurück gezogen und sie vornen entblößet/ welches auch den verheyratheten Weibern begegnete/ wann sie einen Ehebruch begiengen. Es hat aber dieses Bild des Keyfers Justini Gemahlin Schwester zu zertrümmern befohlen; dieweil auch ihr dergleichen/ als sie vorüber ins Bad ritte/ nach dem sie zu vor einen Ehebruch begangen hätte/ begegnet ist. Ach hätte dich daher
du

du zarte Jungferschafft. Einer zerbrochenen Königs-Cron weiß der Goldschmid wieder zu helfen: Die Krone der Jungfrauschafft aber läst sich nicht wieder ergänzen. Ehr und Zucht kan man oft durch Gold verlieren/ aber nimmer durch Gold wider finden. Dann es sind Blumen/ welche im anderen Jahre nicht wider wachsen/ wann sie im ersten abgefallen.

NB. Antonius de Guevarra erfodert an einer Jungfrauen diese 4. Stück; daß sie schön seye von Angesicht/ ehrbar in ihrem Wandel/ eine Feindin der Kupplerin/ und keine Freundin der Fensier.

VII.

Bev Anhörung des Hunde Heulens.

Was für ein erbärmlich Geheule verführen doch diese Hunde/ wie abscheulich ist einem anzuhören/ zumal bey finsterner Nacht. Es bedeut gewiß nichts guts. Compertum est & Canes nocturno latratu mortem præfagire. Man hat es erfahren; daß auch die Hunde mit ihrem Näckelichen Heulen/ den Tod eines Menschen muthmassen und verkündigen (*Hildebrand l. 2. Mag. Nat. c. 21.*) Solche

che Ursache aber / welche die Hunde zu ihrem Geschrey veranlasset / muß seyn die sonderbare Natürliche Eigenschafft: so Gott in diese Thiere gepflanzet / oder das Sympatische Mitleyden / so die Hunde zu ihren Herren tragen. *D. Mengerling in Inform. Consc.* schreibt: Wenn der Mensch sterben soll / so gehet ein durchdringender subtiler Vapor oder Dunst auß seinem Leibe / welcher wegen seiner subtilen und durchdringenden Krafft sich von den Sterbenden bis in die ferne außläßt / und daher spüret dieses Thier durch seinen scharffen Geruch den todten Geruch der sterbenden / ehe sie noch verscheyden / dadurch sie zum Geschrey afficirt werden.

So meldet auch *Kormannus*, daß in einem Münchs-Kloster S. Mauricii Ordens an der Burgundischen Gränze am Fluß Rodau ein Fischhalter sey / in welchen so viel Fische gesetzt werden / als der Münche im Kloster seyn. Wann nun der Münche einer krank wird / so schwimmt ein Fisch im Halter oben halb tod / stirbt aber der Münch / so stirbt auch der Fisch kurz vor ihn. Viel steckt daher in der Natur / daß wir noch nicht eigentlich ergründen können.

Ben

VIII.

Ben Anschauung etlicher mit köstlichen Wasser angefüllten Gläser.

Die Gläser mögen gewiß einen theuren Schatz in sich halten / und manchen Kranckē dienlich seyn / doch aber sind sie ohne Zusatz Göttlicher Hülffe nicht heylsam so köstlich sie auch präpariret seyn. Jener Käyser ließ ihnen einen besondern Thurn erbauen / auf dessen höhe der Thau empfangen würde / daraus solte ein Tranck der Unsterblichkeit bereitet werden. Als nun aber der Käyser aus einen Becher solche Trincken wollen / nahm sie einer seiner Vornehmste Diener dem Käyser von dem Munde weg. Da nun derselbige greulich rasete / sagte Er: Warum wilt du mich tödten? Ist war? daß dieser Tranck die Unsterblichkeit wircket / so tödest du mich vergebens. Ist aber nicht war? so läßt du dich umsonst betriegen. *Vid. M. B. Gerl.* In den andern Theil seiner *Postill.* p. 385. So erzehlet uns auch *Olearius* in den andern Theil seiner *Persischen Reiß* beschreibung p. 360. daß

vor

vor Zeiten ein berühmter Medicus in Persia
Lochmann genant/ seine Wohnung gehabt.
Dieser als Er Sterben solte/ hat seinen Soh-
ne drey Gläser kältliches von Ihn selbst zugerich-
tes Wasser gegeben/ sagende: Daß man durch
dasselbe in einen Verstorbenen Leib/ so fern Er
nicht schon zufaulen angefangen/ das Leben
wiederbringen könnte; Wenn man nemlich
mit dem ersten Wasser den Todten begöße/ wür-
de der selbe wieder Athem holen/ und sich regen
mit den Andern sich aufrichten/ mit dem Drit-
ten aber gar aufstehen/ gehen/ und sein Leben
völlig bekommen. Es wäre zwar Sünde sich
unter stehenden Todten aufzuwecken/ aber einmal
könnte man hiraus doch sehen/ was die Kunst und
Natur vermöchte. Nun der Sohn/ als sein
Vater gestorben/ will dieses Kunststücke an Ihn
nicht probiren weil Er gesagt: daß es Sünde
wäre. Sondern als Er einz mahl selbst Kranck
wird/ befiehet Er seinen Diener/ das wenn er
würde gestorben seyn/ man seinen Todten Kör-
per! in eine warme Bad-Stuben legen/ und
mit diesem Wasser begießen solte. Als er nun
gestorben/ will der Diener seines Herren be-
fehl nach leben/ und geußt zwey Gläser über
Ihn

Ihn/ der Todte beginnet sich zu regen und auff
zurichten. Als aber der Diener mit dem drit-
ten Glase zu Wercke ist/ und etwas verhar-
ret/ ruffet der halb=lebendige: Geuß/ geuß;
durch solches geschwindes und unvermuthetes
Zuruffen/ erschrickt der Diener/ daß er das
Glas auß der Hand entzwey fallen läßt/ muß
also Lochman sich wieder niederlegen/ sterben
und begraben werden. Hilfft demnach nichts/
es sey auch so köstlich als es wolle für den Todt.

Stirn Tod kein Kraut gewachsen ist
Mein frommer Christ/
Alles was lebet/ sterblich ist.

IX.

Als er einst von seinen Kirch=Kin-
dern sehr geängstet wurde.

Bedult/ Bedult du traurige Seel/ Be-
dult ist dir von Nöthen/
Biß dich der liebe Immanuel von diesen
argen (und falschen) Kröten
Wohl zu sich reiß ins Paradeiß/ als denn
wirfst du Ihm dancken.

Ach wie mancher Prediger hat an seinem Kirch-
Spiel ein recht Sodom/ da sich immer böse Leu-

te finden/ und den Loth kräncken; ein Babel/
da es viel verworrenere Händel giebt/ und der
Prediger oft das sehen und hören muß/ davon
ihm das Herz brechen möchte; ein Egypter/
da er seine Fron-Bögte findet/ die ihm seine
Arbeit schwer machen. Es ist aber **G**ott dem
Herrn nichts mehr zu wider als ein unartiger
Zuhörer/ der seinem Seel-Sorger beschwer-
lichen ist; **G**ott wil nicht/ daß man ihnen jhr
vorhin saueres Leben noch saurerer und verdrieß-
licher machen soll/ und also selbige vor der Zeit
hinrichten.

Herport in seiner Ost-Indischen Reise
Beschreibung erzehlet uns von etlichen Blut-
saugern/ daß sie selbiges Landes nicht nur in
Morast oder Wassern/ sondern auch auff dem
Lande im Grase zu finden/ welche so häufig
auff die Menschen kommen/ daß auch die Au-
gen kaum können befrevet bleiben/selbigen auch
ganz matt und krafftlos machen/ und sich so voll
Blut saugen/ bis daß sie vor Schwere herab-
fallen müssen. Ebenfalls so sind auch Gott-
lose verfluchte Zuhörer/ sie machen ihren Pre-
digern das Ampt so schwer/ als daß sie ihnen
das Blut ausaugen/ und offemals gar ge-
schwinde dem Tode überantworten. **G**ott
aber

aber siehets/ und wirds zu seiner Zeit grausam
rächen.

X.

Beÿ Erwegung seiner Schwach- heit.

Bebrüchliche Gläser trägt man gar behut-
sam; hingegen harte Metallen fürchten
keine Gefahr. Ein klein brennendes Liechtlein
wird verwahret für einem jeden unsanfften Luft-
lein/ eine grosse brennende Fackel aber/ siehet
was aus. Wir sind schwach/ aber unser **G**ott
ist stark. Wir sehen wie ein schwaches Kind/
weil es nicht gehen kan/ desto fester die Hand
der Mutter fasset/ mehr vertrauende ihrer
Hülffe/ als auff seine eigene Stärcke. Umb
solches nun vorzubilden/ mahlete jener einen
Rahn oder ein Schifflein/ darinnen die Seele
rudert/und den Rücken gegen die Anfurth wend-
et/ der **H**err **J**esus aber feuret/ mit der
Umschrift: **W**ie **J**esus wil: Anzudeuten/
daß die glaubige Seelen nicht begehren zu wis-
sen/ wo sie anlanden/ und wohin sie kommen
werden; sondern daß sie bloß jhrem Erlöser und
seiner Gütte trauen/ den sie auch zum Steuer-
mann

mann ihres gangen Lebens erwöhlet haben. Wir als schwache Kinder seuffzen und sagen: Erhalte meinen Gang auff deinen Fußsteigen/ daß meine Tritte nicht geleiten. Petrus war ein kühnes Gemüthe/ seine Füße unter Sünden sich auff den fließenden Wasser zu wandeln: aber in seiner Schwachheit/ als er den starcken Wind empfand/ und die grossen auffsteigenden Wellen sahe/ begunte er zu sincken. So bald aber Christus nur die Hand ausstreckete/ fassete er bald wiederumb einen frischen Muth/ und wandelte auff dem Meer/ wie auf trockenem Lande. Ich fürchte daher keinen Fall/ meiner Schwachheit halben/ weil JEsus mein Helfer ist.

XI.

Bev Anschauung eines entleibeten Studiosi.

Hilff ewiger Gott! wie viel und mancherley Judicia werden sich doch bey diesen traurigen und erbärmlichen Fall/ nach unterschiedener Leute Art ereignen. Einer wird hier/ der andre dort hinaus wollen. Etliche werden dem Gestirne und dem Planeten Regiment/ etliche denen Diebus nefastis denen unglückseli-

ligen Tagen zuschreiben. Andere werden es einem unvermeidlichm Stoischen Fato beylegen und vorgeben/ sein Ende sey ihm so/ und nicht anders bescheret gewesen. Noch andere werden schliessen/ er müsse durch eine sonderbare Sünde solche Ungnade bey Gott verdienen haben. Aber wenn wir so urtheilen wolten/ so wäre uns Gott nichts anders denn die Hölle schuldig. Drum ist der Nutzen aus solchen traurigen Fällen/ daß man sich einen helleuchtenden Fußspiegel vorstelle. Ist einer from/ und begegnet ihm ein solch Unglück/ so muß ein Christ dencken/ geschicht das am grünen Holzk/ was 2c. Luc. c. 23. Und so der Gerechte kaum erhalten wird/ wo wil der Sünder erscheinen? Ist er aber Gottlos/ so lasse man ihn Gottes Gerichte das gerecht ist/ (a) und sehe auff sich/ seuffzende: Vor einen bösen schnellen Tod/ behüt mich lieber Herrre Gott.

(a) *Judicia DEI occulta & imperscrutabilia, nunquam tamen injusta. Augustinus.*

XII.

Da er einen Todten Sarg bey seiner Thür vorbey tragen sahe.

Sieser Sarg zeigt abermals eine Leiche an/
 und wird bedecken! was wir noch gerne
 unverdeckt haben wolten. Ach Sünde! Sün-
 de! was hastu angerichtet? Deinethalben ist der
 Stab des Todes über alle Menschen gebrochen/
 wir werden allesamt wegen unser Sünden zu
 Staub und Asche; die allgemeine Regel: Der
 Mensch muß sterben / leydet keine Excepti-
 on. Orimur, morimur: Unser Leben ist ein
 Anfang des Todes: Kaum gehets auff/ so ge-
 hets wider aus; Es ist ein Ball den die Ver-
 änderung bald hin und her schlägt. Disfalls
 nehmen uns fast den Preis die vielfarbigten Kin-
 der der bundten Wiesen/ und andre hervorge-
 brachte Geburthen der Schwangeren Natur/
 welche unterweilen länger daurē als der Mensch.
 In Erwegung dessen/ hat wol Kayser Maxi-
 milianus der Erste / und Carolus der Fünffte
 recht gethan; Daß sie ihnen etliche Jahr vor
 ihrem Ende in verdeckten Reiß-Wagen ihre
 Baaren und Todten Gerätthe nachführen las-
 sen. (*Vid. Brunonis Quinos disce mori. b. 443.*)
 Wie auch Frau Dorothea Marggräfin zu Bran-
 denburg / geborne Fürstin von Braunschweig/
 welche immerdar auff ihrer Brust ein Guldenes
 Sarg-

Sarglein getragen/ nur daß sie immerdar des
 Todes eingedenck sein möchte. (*Vid. Röber Arc.
 Triumph. p. 1060.*) Wohl derowegen den Men-
 schen/ der stäts an seinen Tod gedenckt.

XIII.

Als etliche mit einander scherzten.

Wie mancher Fabel-Hans belustiget sich
 doch damit/ wenn er neue Dinge fürbrin-
 gen / oder einfältige Leute veriren und an ma-
 chen kan / daß sie glauben/ Schwarz sey Weiß:
 Daß soll ein Kurzweil und Scherz heißen.
 Wie oft aber wird aus Schimpff Ernst ge-
 macht und Scherz in Schande verwandelt?
 Nicht weit von Eßlingen beredete vor Jahren
 ein Weib ihren Albern Mann/ da Er / durch
 einen Reiß-Grieff ihren Wein-Krug anstat des
 Wasser-Krugs in die Hand bekommen/ es wä-
 re bey den Brunnen/ (den man hernacher En-
 gels Brunnen genant:) Da sie geschöpffet/ ein
 Engel zu ihr kommen/ der hätte das Wasser in
 solchen köstlichen Wein verwandelt; Das wur-
 de nun ruckbahr/ und wäre gar bald an hohe D-
 brigkeit berichtet worden/ wenn nicht durch Vor-
 sichtigkeit selbigen Drehs / bey den Wirthen we-

re inquiriret und der Betrug erfunden worden.
(Vid D. Wagner in Refut. Johannis Warneri.)
 Sonst kan aus Schimpff Ernst werden/Scherzen
 aber und einen die Wahrheit darunter beybringen/
 ist erbaulich. So liest man von jenem
 Welschen Mahler / Raphael Urbinas genant/
 welcher Petrum und Paulum mit uberaus
 rothen Antlitz gemahlet/ und da Er deswegen
 von den Cardinālen gestrafft worden/ es
 hiermit entschuldigt hat: Er halte gänglich
 dafür / daß beyde diese Apostel im Himmel
 sich schämten/ und so roth darüber würden/
 weiß sie sehen müsten/ wie ihre Stuhl-Erben
 und Nachfolger so grosse Pracht trieben. Gleich-
 falls liest man auch von den wackern Theologo
 Herrn D. Staupigen / als Er auf eine Zeit das
 Geschlecht-Register Christi außwendig auff
 der Cangel recitiren wolte / und darinnen
 irre wurde / und über der Churfürstl. Taffel
 hernach von einer hohen Person gefragt wurde/
 wie ihm doch gewesen daß er sich verriret? R.
 Die Patriarchen Richter und Könige waren
 noch fromme Leute/ darumb ließen sie mich
 feyn reden/ da ich aber unter die Fürsten kam/
 das waren wunderliche Köpffe/ derohalben
 machten sie

sie mich irre. Jacob Rag in seinem Büchlein
 von der Hölle schreibet ingleichen: Er habe zu
 Ingelsheim einen Mann gesehen / der drey
 Tage todt gewesen / endlich aber zu sich selbst
 kommen/ der hat gesagt: Die Hölle wäre mit
 eitel Münch und Pfaffen-Platten gepflastert/
 also wohl sässen sie darinnen/ und als ein
 Edelmann gefragt: hastu keinen Stuhl für
 mich darinnen gesehen? R. Nein Juncker/
 ihr müßt mit den Ars in die Kohlen sitzen/
 ihr bessert euch dann. Wer nun reden
 und nicht schweigen wil / der rede was
 guts/ und sehe wol zu / daß seine Zunge
 ihn nicht in schaden bringe.

NB. Von dem kurzweiligen Taubmann ist
 auch bekandt/ daß/ als ihn einst erliche
 Herren geschimpft/ und in Wittenberg
 begehrt/ man solte den Narren den
 Taubmann lassen zur Taffel kommen;
 Cognovit hæc Taubm. venit etiam, sed
 cœnando ne Verbum quidem dixit:
 Admonitus vero, ut hilariter secum
 viveret, surrexit dicens: Ihr Narren/
 wollet ihr keinen Narren haben/ schauet
 euch umb nach einen andern & abiit.

XIV.

Ben Erwegung der Ohren.

Unsere Ohren müssen nicht hören unnütze
 und

und schändliche Worte; sondern was fruchtbar/ und nicht wieder die Ehre Gottes ist. In übrigen müssen sie zugeschlossen seyn. Hätte Eva die Ohren zugeschlossen/ da ihr die Schlange liebkosete; Simson da ihn die Delila schmeichelte; Salomon da ihn die schönen Weiber zu Abgötterey locketen: So hätten sie ihre Gerechtigkeit/ Stärke und Weisheit nicht verlohren. Gedenccken müssen wir daß die Welt gleich ist denen klugen Jägern/ die mit süßer Stimme das Wild locken: aber zubestrecken. Darum nim deine Ohren wol in acht; und sey wie eine taube Otter/ alles das anzuhören/ was nicht der Seelen nutzen bringet.

XV.

Beñ Erblickung der Buchstaben
M. J. in einen Kürbis-Apfel.

Diese Buchstaben mag gewiß ein Liebhaber/ dessen Liebsten Rahmen also heißet/ diesen Kürbis-Apfel einverleibet/ nun seine Lust davor zu haben und sich damit zu ergözen. Ich aber so ferne ich sie lese/ bringe nichts anders heraus/ als mein IESUS. Und besinne mich zu gleich was ein Christlicher Theologus in seinen
Schrift.

Schriften von den eingeschnittenen Buchstaben entdeckt/ und dadurch die wachsende Liebe IESU vorbildet/ in dem er einen Baum darstelllet/ in dessen Rinde der Herr IESUS in Knabens Gestalt gebildet/ darbey mit einem Instrument diese Worte eingeschnitten sehen: Du bist mein/ und ich bin dein. Gib daher auch liebster IESU mir die Gnade/ daß dein edler Name in meinen Herzen immerdar zu finden sey. Gib/ daß wenn ich in Todesnöthen gerathe/ und mein Lebens Licht verleschen wird/ man deinen grünenden IESUS Rahmen in meinen verwelckten Herzen als ein Zeichen künftiger Auferstehung antreffe. Denn von dir O schönster IESU soll mich auch nicht scheiden meines Lebens Ende.

XVI.

Als er einst unter den Schein eines
Freundes betrogen wurde.

Wer gar leicht kan doch igund einer/ in dieser scheinheiligen Welt betrogen werden. Viel haben doppelte Herzen und doppelte Zungen. Ist aber das nicht unserer Unachtsamkeit zuzurechnen? weil so wönig getreue Freunde
in

in dieser untreuen Welt zu finden/ daß wir nicht
eher prüfen als trauen?

Guter Freund ein seltsam Gast/
Den Melonen gleich zu schätzen.
Funffzig Körner wirst du setzen/
Bis du einen guten hast.

Ach freylich wol! In Gemüthe nackt seyn / ist
so wol Schande/ als am Leibe. Hätte man die-
sen nur als einen Bekandten / und nicht als ei-
nen Freund erkläret/ Freund-und Bekandschafft
unterschieden/ so wäre man unbetrogen blieben.
Ist daher diß unser größter Irrthum/ (nach Gre-
varra seiner Meinung) wir dencken/ wir haben
Freunde/ da wir nur Bekandte haben. Die-
se Betriegen uns und wir glaubens ihnen.
O wie ein köstlich Ding ist es daher um einen
Freund den man wol trauen darff/ O wie
glücklich ist einer der einen solchen findet. Deñ
was ist lieblicher als eine wolgestimte Laute?
und was ist angenehmer als ein getreuer
Freund? Allein was verstimt sich eher als ei-
ne Laute? und was ist wanckelbahrer als der
Menschen Freundschaft? daher/

Nim keine Freundschaft an die noch nicht
treu ist gefunden/

Und

Und hast du einen Freund / so lieb ihn als
se Stunden.

Delectus sunt habendi amicorum.

*Quidam Amici sunt instar medicamenti, pro inter-
dum opus habes.*

*Quidam Amici sunt instar veneni quò, nunquam
opus habes.*

*Quidam Amici sunt instar cibi, pro semper opus
habes,*

Etliche sind auch gleich den Tulipanen/ welche
schön scheinen aber nicht riechen.

*Tempore felici multi numerantur amici;
Si fortuna perit, nullus amicus erit.*

XVII.

Ben Anhörung etlicher starcken
Donnerwetter.

Diese starcke Donnerwetter sind nichts an-
ders als geistliche Buxwecker und geistli-
che Betglocken/ dadurch uns Gott von dem
Geistlichen Schlaf der Sicherheit auffweckens/
und uns dadurch zur wahren Busse und herg-
lichen andächtigen Gebet auffmuntern wil.
Durch Busse und Gebet können wir uns wie-
der die starcken Donnerwetter und Schläge am
al-

allerbesten feste machen und schützen. Der vornehmste Theologus D. Humnius seel. schreibt: Er habe viel 100. Exempel gelesen von Donner schlagen / aber darunter keins funden / daß ein Mensch unter herglichen Gebete / kniende mit aufgehobnen Händen / wäre von Donner erschlagen worden. Solts aber geschehen / so kan es doch der Seelen nicht schaden; Es haben zwar die Menschen unterschiedliche Mittel erdacht / dadurch sie sich wieder das Donnerwetter haben schützen wollen. Etliche halten dafür / daß / welche einen Lorbeer Cranz auff ihrem Haupte haben / vom Donner nicht können beschädigt werden / dieweil der Donner nach einem Lorberbaum nicht schlagen soll. Andere halten dafür / daß der Stein Hyacinth diese Krafft an sich hat / daß wer ihn bey sich trägt / vom Donner nicht soll berührt werden. Plinius meldet / daß auch die Haut Vituli Marini, oder eines Meer-Kalbes / gut gegen den Donner seyn sol: Derhalben hat man vor Zeiten der Keyser und Könige Gemächer und Gezelte mit solcher Haut überzogen / wie auch Suetonius solches von Röpser Augusto meldet / daß er eine solche Haut immerdar mit sich geführt hat /

hat / damit er sich fürm Donner beschützen könnte. Andere halten dafür / daß die Pæonien Körner dagegen sollen gut seyn / und daß das Donnerwetter in das Haus nicht schlagen soll / darin dieselben Körner gefunden werden. Noch andere aber / daß wenn man die Glocken läßt lauten / und das grobe Geschütz weitlich in die Luft knallen / dadurch sol das starke Wetter gebrochen werden. Noch andere / wo ein Johannes in Hause wohne / so sey selbiges Haus auch sicher. Jener Nærrische Bauer / da ein Donnerschlag geschach machte gar vier Creutze / und sprach du Matth. Marcus Pilatus und Herodes diese 4. Evangelisten helfen gewiß Vid. Zeil. Aber mein Christ / auff diese Mittel kanst du dich nicht verlassen / wieder die Allmacht und Gerechtigkeit Gottes kan dich kein Lorber Cranz / kein Hyacinth / keine Gewelb / keine Haut / keine Körner / keine Glocken oder Geschütze / nach keine Johannes schützen; Sondern das allerbeste und das aberbeste ist hergliche Busse / und ein Andächtiges Gebet.

XIX.

Ben Erwegung der Ameissen.

Wie embsig und fleißig sind diese kleine Thier.

Zhierlein in ihrer Arbeit: sie Arbeiten in Sommer/ auf daß sie den Winter über nicht dürfften mangel leiden / zeigen uns also an/ daß auch wir allen Müßiggang meiden und in der Arbeit unsers Berufs emsig und fleißig seyn sollen: Den also hat es Gott selbst geordnet/ daß der Mensch in Schweiß seines Angesichts sein Brod essen soll. Zu diesen Exempel weist uns auch der König Salomon/ wenn er saget: Gehe hin du fauler zur Ameise/ siehe ihre Weise an/ und lerne &c. Prov. c. 6. Die klugen Alten haben ihren Knaben (die Sparsamkeit/ Arbeit und Fleiß zu recommendiren) in einem Gemälde vorgesagt: Eine Heuschrecke wäre einmal zur Winterszeit vor der Ameisen Löcher kommen/ und hätte sie gebeten/ daß sie ihr etwas zur Speise möchte zu essen geben/ wäre ihr als geantwortet worden: Tempore ætatis cecinisti, nunc salta: Hastu doch in Sommer nichts anders gethan/ als gesungen/ da wir es uns müssen lassen sauer werden/ nun magst du auch nach deinem eignem Gesange tanzen; als hätten die Alten so viel sagen wollen: Die Jungen seyn in ihrer Jugend immer lustig/ thun nichts / als fressen/ sauffen/ singen und springen

springen / wenn sie aber das ihre durch gebracht kommen sie und sprechen andere um Hülffe an/ die sagen hernach: Bist du doch in der Jugend lustig gewesen und nichts gespartet/ siehe nun auch zu wo du bleibest. Drum lieber Gott verleihe mir deine Gnade/ daß ich Faulheit meide/ und hergegen arbeite/ auff daß ich mich und die meinen ehrlich ernähre auch etwas haben möge/ davon ich den Armen geben könne/ um Jesu Christi Willen Amen.

XIX.

Da Er einen hefftig weinen sahe.

Der Mensch muß warlich ein groß Anliegen haben; seine Thränen fließende Augen zeugen hiervon. Was das Anliegen aber sey ist mir unbewußt. Perlen sind nicht alle in gleichen Werth; also auch die Thränen. Da finden sich die Thränen der Schwachheit/ welche um geringe Fehler vergossen werden. Solche sind gleich denen Kindern/ welche wan die Eltern ihnen ein wönig hart zureden/ als bald thränen. Es finden sich Thränen der Heuchelei/ welche zum Schein ausgeschüttet werden. Diese sind gleich den Weinreben/

welche weinen wenn sie anfangen zu grünen und die Anmuthigkeit ihres Laubwerks aus zu breiten. Es finden sich auch Thränen der Liebe: Solche sind gleich den Verlobten/ welche weinen/ wenn sie von einander ziehen sollen/ und diese sind nebenst den Bußthänen die besten. Solche vergoß dorten Maria Magdalena beim Grabe Christi. Jesus war ihre Liebe/ wie sie Ihn in Grabe nicht fand/ weinte und thränzte sie.

XX.

Bev Anschauung unterschiedner Fische.

Ach wie gut meints doch der grundfromme Gott mit uns armen Menschen/ in dem/ daß er uns allerley Speise bescheret. Denn da hat Er uns drey Speise-Kammer voll Speise zugeordnet. Die erste ist die Luft/ darinn fliehen und schweben die Vogel des Himmels. Die ander ist die Erde/ darauff gefunden werden wilde und zahme Thiere und unzehlige Kräuter und Gewächs. Die Dritte Speise-Kammer ist das Wasser und das Meer/ welches Meer der grosse Fisch-Teich des Allmächt-

ti-

tigen Gottes ist/ welches Gott gesegnet und erfüllet hat mit grossen und kleinen Fischen: welche Fische in der allgemeinen Sündfluth sind erhalten worden/ damit der Mensch seines Lebens Aufenthalt davon haben möchte. Von wunderbahren Fischen liasset man hin und wieder bey den Autoribus wunderbahre Sachen. Der Fisch Polypus soll aller Felsen Gestalt/ an die er sich hängen annehmen können/ wenn denn die Fische nahe an ihn weg schiffen/ und meinen es sey ein zum Felsen gehöriges Stück so wischet er auff sie loß/ und frist sie/ daß er auff solche Art was bekömt.

Der Fisch Torpedo aber sol sich in Schlamm verbergen/ und gibt alsdann ein Gift von sich/ macht dadurch die andern Fische/ so verbey schwimmen/ träg und faul/ daß sie sich nicht bewegen können/ und werden also von ihm gefressen. Von dem Fische Echinus meldet der alte Kirchen-Lehrer *Basilius*, das uneracht es ein parvum ac despicabile Animal, kleines und unansehnlich Thier sey/ dennoch aber zuvor wisse wenn ein Sturm da ist/ und deswegen sich an einem hohen Felsen henge/ auf daß es in den Tumult wenn alles unter einander

E 2

ge-

gehet/ von den Raub-Fischen nicht gefressen werde. Wenn nun die Schiff-Leute sagt *Basilus*, dieß an den Felsen kleben sehn/ so schliessen sie daraus/ daß die Sturm verhanden sey/ und in kurzen erfolgen werde/ ob es gleich noch so gut Wetter ist. Ist also dieses Fischlein gleichsam der Schiff-Leute Calendar/ darnach sie sich richten. In der *Verlimischen Bibliothek* weist man unter andern raaren Sachen auch einen Fisch (wiewol abgebildet) so in *Bresilien* anzutreffen/ welcher *Paraque* genant wird/ so einer davon isset/ wird er narrißch/ und bleibt auch so lange ein Narr/ bis der Fisch wiederum in ihm verdauet ist. *Mandelolo* in seiner *Indianischen Reise-Beschreibung* gedenckt auch etlicher Fische/ die des Nachts in Meer recht wie Feuer aussehen; Ohne Zweifel hat sie Gott ihren Feinden den andern Fischen zum schrecken also erschaffen/ das ihrer nicht allzuviel von denselben gefressen werden. *quia minor apud illos papulum est majoris.* *Alkazimus* ein Arabischer Geschichtschreiber und Naturkundiger erzehlet/ es habe ein Bekandter Araber als er das Occidentalische Meer überschiffet/ einem Fisch gefan-

fangen/ auf dessen rechten Ohre die Worte: Es ist kein Gott/ als Gott/ auf der Linken aber diese: *Mahomet* ein Apostel Gottes gestanden. *Abuhamed*, ein ander Araber, rühmet den Fisch *Moseh* und *Josue*, welcher auff einer Seiten nur lauter Gerippe/ auff der andere aber recht vollkommen ist. Dieses aber sind wol nur Arabische Fabeln. Gleich wie auch die Indische Fabel in *Talmud* von dem *Wallfische* mit welchen Gott die drey letzten Stunden des Tages sol gespielt haben: wie er sich aber auf eine Zeit über ihn erzürnet/ da habe er den Fisch umbracht/ und das Fleisch eingefalzen/ damit er die Seeligen in jenem Leben speisen werde. Wir wollen ihnen auch dieß Special Bißlein gerne alleine lassen. Sonsten gedenckt auch *Cromerus lib. 9. Hist. Pol.* Das in 1277. Jahr/ in *Polen* in einem See die Fische anstatt des Fisches den leidigen Teufel gefangen:/ weil die See mit lauter Teufeln bewohnt gewesen/ also/ daß ihm niemand hernach mehr getrauet darinn zu fischen. Wie wunderbar bist du demnach O Gott in deinen Wercken! wie reichlich thust du auch deine milde Hand auff und sättigest alles was da lebet mit Wolgefallen. E 3 Da

Da er an sein Vaterland dachte.

Wie wie schmerzlich ist's sein Vaterland verlassen! und in ein fremdes Land zu reisen. Wie wird einer gepanzeret / ehe er sich in wunderlicher Leute Sitten schicken lernet. Wie heist es bey vielen volunt videri & non videre. Wie lange muß man kämpfen ehe man gekrönet wird. Die Herzhafftigkeit der Löwen / die Scharff-sichtigkeit der Adler / die Klugheit der Schlangen / die Frömmigkeit der Störche und Arbeit der Ameisen / ist hoch von Nöthen zu gebrauchen / wieder die Grausamkeit der Tyger / blindheit der Maulwürffe / Arglistigkeit der Füchse / und Faulheit der Heuschrecken. Jedennoch kan unser Gott durch seine Wunderbahre Führung und Regierung unser Herz zu einem andern Lande / zu einer andern Stadt oder Ort neigen / daß wirs mit guter Vergnügung bewohnen und wir für unser Vaterland halten und ruhen können.

Patria dat vitam, raro largitur honores
Hos melius multo terra aliena dabit.

Daher so hält einer billich den Drth mit Cur-
tio

tio vor sein Vaterland dahin er sich gesetzt hat. Denn man muß ihm sagt *Seneca Epist. 28.* ein bilden daß einer nicht einen Winckel zu Lieb geböhren sey / sondern sein Vaterland sey die ganze Welt. Der Engländische Poet Owenus schreibt also:

Illa mihi Patria est, ubi pascor non ubi
nascor,

Illa, ubi sum notus, non ubi natus eram.
Illa mihi Patria est, mihi quæ Patrimonia
præbet,

Hic ubicunq; habeo, quod fatis est ha-
bito.

Und jener Exulante tröstete sich mit diesem Verslein:

Forſam in ignotâ forſ mea floret humo.

Iſts nicht in Vaterlande/
Auf einem fremden Sande
Wird auch gut wohnen ſeyn.
Wo Gott mir ſeinen Segen
Im Ampte wil zulegen
Da lebe ich ohne Pein.

Die bloſſe Veränderung der Luſt dienet nur zur Geſundheit / manchem zu einem groſſen Glück / das ihm zu Hauſe nicht begegnet wä-
re.

re. Man siehet's jährlich an den verletzten Blumen/ Kräutern/ Stauden und Pflanzen/ daß sie in der neuen Erden besser wachsen als auff ihrem vorigen Boden/ da sie oft weder Saft noch Krafft hatten. Nimmermehr wäre Joseph so groß worden/ wenn ihn Gottes Wunder-Hand nicht in Egypten verpflanget hätte. Daniel wäre schwerlich in seinem Vaterlande auff die Fürstliche Ehren-Staffel erhaben worden/ wenn nicht die Babilonische Gefängnis gethan hätte. Darum wol denen die nur der Güte Gottes trauen/ sie werden nicht verlassen werden.

XXII.

Da er eine liebliche und ruhlsame Nacht hatte.

Non est momentum in quo non utimur bonitate DEI, sind merckwürdige Worte *Augustini*. Es gehet kein Augenblick vorbei/ darinnen wir nicht der Güte Gottes genießen; Drum soll auch billich kein Augenblick hingehen/ da wir ihm nicht für seine Güte dancken. Erzehlen doch die Himmel die Ehre Gottes/ und die Vögel/ in der Luft
preis

preisen alle Morgen mit ihrem Zünglein und Stämlein/ so gut es einem jeglichen seine Natur gibt ihrem Schöpffer und Erhalter: Warum denn nicht vielmehr die vernünftigen Creaturen? Ich kan in Wahrheit meinen Gott nicht gangsam verdancken/ daß er mir diese verfllossene Nacht abermal eine so sanfte Ruhe mitgetheilet/ und seine Engel bey mir seyn lassen/ mich für des Satans Tück zubewahren. Ich habe geschlafen/ Gott hat gewacht/ und meiner als eine Mutter ihres Kindes wargenommen. Derowegen

Wach auff mein Herz und singe/
Dem Schöpffer aller Dinge.

XXII.

Bei Anschauung eines Kirchhoffs.

Ein Ding spüre ich wol/ ist unter der Sonnen; Ein Mensch findet überall/ daß er lerne: Nichts ist auch in der Welt/ daß da immer beständig wäre/ sondern alles muß wieder zu seinem Ende gehen. Eine jegliche Creatur verlanget ja natürlicher weise nach ihrem Centro, oder nach ihrer eigentlichen bleibenden Stelle. Ein Kaufmann verlangt nicht
sei-

seine ganze Lebens Zeit über/ auff der See zu-
 verbleiben/ sondern denckt endlich an sein eig-
 nes Element/ daraus er gemacht/ darinn er
 gehohren/ davon er ernährt wird. Ein Vogel
 wünscht nicht immerdar in Wasser/ und ein
 Fisch auff trockner Erde zubleiben. Ein Stein
 wälket sich wiederum endlich von Dache auch
 nach dem Mittelpunct der Erdlast/ das Feuer
 aber steigt empor zu seiner Sphæra. Gleicher
 Gestalt müssen wir auch alle wiederum nach
 der Erden hinunter steigen. Dieser Gottes-
 Aecker weist mir es/ daß alle Menschen wieder
 in ihre materiam primam müssen verwandelt
 werden. Drum ist's umsonst/ daß wir so viel
 auff uns halten/ die Erde macht uns doch end-
 lich zu Staub und Asche. Nun lieber Vater/
 laß mich doch also leben/ daß ich nicht einst er-
 schrecken dürffe für meiner Auferstehung; so
 wandele/ daß ich am Jüngsten Tage die Thür
 zum Himmel gewiß finde; und daß ich es
 nicht vergesse/ soll jeder Kirchhoff/ den ich sehe
 mein täglicher Busprediger seyn.

XXIV.

Da eine Henne gabete.

Diese Henne hat gewiß ein Ey gelegt;
 Da

Darum füllet sie mit ihrem Geschrey ist das
 ganze Haus an. So sind auch etliche Wohl-
 thäter/ welche nach Parisischer Art vor sich Po-
 saunen blasen lassen/ das ist/ allenthalben aus-
 breiten/ wenn sie einem was guts thun. Sie
 sind gleich denn Röhr und Kunst-Brunnen die
 mit Rauschen ihr Wasser geben: Etliche aber
 sind wie ein Schaff/ welches seine Wolle her-
 giebet und seinen Mund dabey nicht auffsetzt:
 Ja wie eine liebliche natürliche Quelle/ die in
 aller stille ihr Strömlein fließen läßt.

XXV.

Als einer Rachgierig gegen Ihm
 war.

VAna est sine viribus ira. Wie mancher
 ist rachgierig/ und kan doch seinen Zorn
 nicht ausüben. Wie mancher übet ihn aus/
 alleine zu seinen grossen Schaden. Darum
 bildete jener gar weißlich die Rache gleich einem
 Igel/ dem die Natur mit vielen Spigen ge-
 waffnet/ und eine Hand/ die mit aller Gewalt
 darauff schlägt/ anzuzeigen/ daß der sich selbst
 rächen wil/ ihm den größten Schaden thut.

Als

Als einst die Glocken in einer Stadt
schön und hell klingen.

Wie wohl eine Zierde ist es doch einer Stadt/
wenn sie mit einem schönen Geläute ver-
sehen ist; Sie wird von den reisenden Personen
auch noch einmal so hoch æstimiret als sonst.
Ihren Rahmen haben sie ohne Zweifel/ vom
Locken/ weil sie mit ihrem Klange die Leute lo-
cken und ruffen/ wie etwa eine Henne ihre
Küchlein. Zu Nürnberg sagt man/ soll auff
einer alten Glocken zu S. Sebald stehen:

Vox ego sum vitæ, voco vos, Orate, ve-
nite,

Ich ruff euch zum Gebet/ und bin die
Stimm zum Leben;

So oft ihr mich nun hört/ so komt ohn
widerstreben.

Sie führen auch sonst diese Worte:

Laudo Deum verum, plebem voco, con-
voco Clerum,

Defunctos ploro, pestem fugo, festa
decoro.

Ich

Ich lob den wahren Gott; ruff alles Volk
zusammen/

Wecf auff die Geistlichkeit; betweine den
der stirbt

Die Pest verjag ich fort/ dadurch manch
Mensch verdirbt/

Und zier das hohe Fest/ mit lauter An-
dachts-Flammen.

Zeill. Cent. 2. Ep. 17. gedenckt einer wunder-
barlichen Glocken zu Vililla, welche ohne eini-
ges Menschen zuthun/ zu gewissen Zeiten/wan
sie etwas sonderbares andeuten wil/ etliche
Streiche/ daß man den Thon vernehmen kan/
thun soll. Wann wir nun die schönen Kirchen
Glocken hören klingen/ so soll ein jeder billich
gedencken. Ich klingen die Schaffschellen mei-
nes Hirten Jesu Christi/ ich wird er aus-
treiben/ und mit seinen Lämlein und Schaff-
lein auff die Wiesen des Göttlichen Worts fah-
ren: Nun wolan! ich bin auch sein Lämlein/
daher wil ich mich auch zu der Heerde finden/
früh wil ich mich zu dir schicken und darauff
mercken. Ich wil meinen Hirten folgen in
der Lehr/ in Leben/ in Leiden und Tode; Denn
das sind die tieffe Thäler/ und die höchsten Ber-
ge/

ge / darüber die Hirten ihre Schäflein zu treiben pflegen: Welche nun das thun / von denen sagt auch Christus daß sie die Seinigen seyn.

XXVII.

Da er aus einem Silbernen Becher tranck.

Dieser Becher / darauß ich ikund trincke / gibt mir Anleitung an jenen Angstbecher zu gedencken / welcher jenem Königl. Fräulein Agnes präsentiret wurde / dann als dieselbe aus diesen Jammerreichen Angstleben ihren Abschied nehmen und den Weg aller Welt gehen solte / erschien ihr dieselbe Nacht im Traum ein Engel / welcher ihr aus einen Silbernen Becher zu trincken darreichte / in dem sie aber aufgerichtet getruncken / und der Trunck in etwas herbe und bitter war / sagte sie: O wie ist das ein so herber und bitterer Schleen Wein! der Engel antwortet: freylich ist es also / aber es wird bald ein lieblicher Malvasier darauß erfolgen. (das ist: es wird nach diesen Angstleben bald das Himlische Freuden-Leben angehen) wie sie nun solches am Morgen ihrem Ehe-Herrn erzehlet / ist sie auch bald darauß ver-

verschieden. Unser Leben was ist es wohl anders / als ein solcher mit Bitterkeit angefüllter Becher? wir müssen daraus so lange trincken / biß wir endlich den Himmlischen Freuden-Becher erlangen. Die Alten hatten ihre emblematische Becher oder Kelche / woraus sie trincken. *Tertullianus* rühmet diese Trinck-Becher zu seiner Zeit / welche das Bildniß des getreuen Hirten auf sich gemahlet hatten. Wir trincken kein Tröpflein aus dem Kelche des Creuges / unser Jesus ist uns dabey fürgemahlet in seiner Treu: Gott ist getreu / er läßt uns nicht versucht werden über unser Vermögen / *1. Cor. 10.*

Witthlarius der Mevier König verehrete den Brüdern zu Crythland seinen goldenen Becher / worauß das heilige Creuz gebildet war. Trincken wir den Tranck der Trübsal / so hat unser Becher kein ander Zeichen / den des Creuges Christi / und bleibt dabey: durch viel Creuz und Trübsal müssen wir in das Reich Gottes eingehen.

XXVIII.

Da Er zwey feindselige Menschen in einer Gasterey bey sammen sahe.
Un-

Ungleiche Gemüther schicken sich wahrhaftig
 Nübel zusammen / wie Feuer und Wasser /
 Wölffe und Schaffe / Hunde und Kaze. Die-
 se sitzen wie stumme Bilder / und redet keiner
 mit dem andern einiges Wort. Es laufft fast
 mit ihnen hinaus auff die lustige Fabel von
 Papageyen und Raben. Man sperrete einst
 zugleich einen Raben und Papagey in einen
 Kestich oder Vogelhaus / der Papagey war al-
 ler traurig und Melancholisch / wie er den heß-
 lichen schwarzen Raben erblickte / und sagte voll
 unnuhts: Psui dich! wer hat dich wüsten Ge-
 sellen herein geführet? Ist auch wol ein schänd-
 licher Muster von Farben in der Welt? O Ra-
 be / ich wünschte / wir weren so weit / wie Him-
 mel und Erden von ein ander! Nicht weniger
 war dem Raben die Gegenwart und Beywoh-
 nung eine Last: Ach sprach Er / was für ein Un-
 stern bringt mich zu diesem Vogel herein! Es
 wäre mir besser / ich hupfte unter meinen ernst-
 haften schwarzen Cameraden herum / weder all-
 hier bey diesen höhnischen Spießgesellen. Ach daß
 ich doch nur einmal von diesem verplauderten /
 närrischen / hoffärtigen und phantastischen Vo-
 gel erlöset würde! der Papagey gab zur Ant-
 wort:

wort: Ey freylich du bist gar ein saubers Bö-
 gelein; Dein Bild ist dermassen lieblich / und
 wolgestalt / daß / wer dich in Paradies finde /
 sich lieber im Fegfeuer wünschen solte. Die-
 ses Nährlein wird oft zu einer wahrhaftigen
 Geschichte / und könnte man billich solches diesen
 Zorn-Hammeln fürhalten. Gott regiere un-
 sere Herzen / und laß Friede unter uns woh-
 nen. Seelig sind die friedfertigen.

XXIX.

By Anschauung einer tollen Klei-
 der Pracht.

Ich halte wol gänglich dafür / dieser Klei-
 der-Affe ist mitten in der Huren-Zunft
 begriffen / und dieser neue Schmuck soll etliche
 ihrem Leibe anvertrauen / ob er schon Frankö-
 sische Rubinen trägt. Wer ihr wird folgen /
 wird gewiß in Ir-Garten kommen / und Un-
 glück leyden. Sie trägt / wie *Horatius* auch
 von den Griechischen Weibern schreibet: Ve-
 stes araneorum more textas Spinnweben
 Kleider / also daß man ihr fast auf die bloße
 Haut sehen kan. Unserem Jesu ist dieß ein
 Greuel. Beim *Esā. c. 3.* wird auch geeifert über
 D die

die Iſraelitiſchen Weiber/ daß ſie durch ſichtige Kleider trugen. Drum wird auch kein Kleider-Narr in der Zahl der Außgewählten ſtehen. Man liſet in *Vitis Patra*, daß der Alt-Vater Pambus auf eine Zeit gen Alexandriam in die Stadt ſpazieret / und da ihm eine unzüchtige Dirne entgegen kommen / die ſich ſchön heraus gepuht / habe er bitterlich anfangen zu weinen / und als ihn die umſtehenden gefragt / warum er weine? R. Zwey Dinge dringen und zwingen mich zu weinen. Erſtlich *Perditio illius mulieris*, daß dieſe ſoll verlohren werden / darnach *quia ego tantam curam non habeo placendi DEO*, qvantam habet hæc mulier, ut hominibus turpibus placeat. Daß ich nicht ſo groſſen Fleiß darauff lege / wie ich Gott möge gefallen / als groſſen Fleiß dieſes Weib darauff wendet / damit ſie unzüchtigen Menſchen gefalle. So ſchreibet auch ein vornehmer Sittenlehrer von einem Weibe / welches die Haar gebogen und Krauß gemacht / und wie zwey Herzklein in einander geflochten und gebunden habe / durch welche zwey Pfeilgen von leibfarbenen Sammet ſind durch ſchoſſen geweſen: um die Herzklein ſeyn gezogen geweſen kleine Knöpf-

Knöpflein / von köſtlichen Haaren und Zeuge geflochten / welche haben ſollen die Liebe abbilden und bedeuten. Als er auf den Wirbel geſehen / iſt er gewahr worden / daß auf der Spizen der Hauben ein Federlein oder Kämmlein geſtanden / welches ſich auf eine jede leichte Bewegung hin- und her gedrehet / gleich wie ein Wetterbahn auf dem Hauſe / in Summa ihr Haupt iſt geweſen / als ein mit mancherley lebendigen und Gemahlten Blümlein gezielter Luſt-Garten. Wozu taugt aber dieſer Unrath? Solche werden zu der Hochzeit des Lammes nicht eingehen. Gott wird ihnen die Larve abziehen / und ſagen: Ich habe euch noch nie erkant / Matth. 7. Wir ſind daher ſo ſelig in alten Boy-Kleidern / als in Gold und Silber ſücken ſagt ein Gelährter Holländer.

XXX.

Als er ſein Kind ſahe zu Bette tragen.

An ſebe doch / welch ein Lieblich Schauſpiel dieſes iſt / der Abend als eine Mittheilerin der Ruhe hat ſich herbey genahet: Hier läßt ſich daß Müde und mit halben Aug-

lein schon schlaffende Kind entblößen / und sein
Nacht: Hembdelein gar friedsam anlegen / da
gibts mit lächelndem Munde gleichsam
gute Nacht / und gehet auff der Wärterin Ar-
men auf sein Bettlein zu. Dort klopfft un-
terdessen die Mühsame Mutter dasselbe / und
wieget es mit etlichen Küssen ein / biß es seine
sanffte Ruhe erlangt. Eben auff diese Art spielt
Iesus mit seinen Kindern auch in Tode. Kind/
sagt er zu einer jedwedem ihm liebhabenden See-
len: Es ist Zeit schlaffen gehen / ich spüre dich
schlöffert. Denn macht ihm Iesus sein Bet-
te in der Kranckheit / singet und küffet es ein/
durch den Trost seines Geistes / und trägt es
schlaffen / biß es endlich in seiner letzten Zukunfft
zum Gericht dieselben mit Freuden durch das
Getbön der Posaunen wiederum auffertwe-
cken wird.

XXXI.

Da er Brod auff der Erden liegen
sah.

NIch wie unachtsam seyn wir doch auff die
Gaben Gottes / also daß bald hier / bald
dort ein Mißbrauch vorgehet. Man findet
auch Bettler / die das Brodt / als eine Gabe /

daß

davor sie doch bitten / nicht annehmen wollen:
und so sie es ja annehmen / aussen vor der Thü-
re wider nieder legen / welches eine leichtsinni-
ge verachtung und zugleich schwere Straffe an-
zeigt. Die Juden schreiben in ihren Thal-
mud: Wer das Brodt veracht / der komt in
Armuth; und es sey ein besonder Engel gesetzt/
acht zu haben auff die / welche das Brod auff
die Erde fallen lassen / daß man mit Füßen da-
rauff tritt / solche bringe er hernach in Armuth.
Ich wil mich daher hütten / und zusehen / daß
ich die Gaben Gottes viemehr auffhebe / denn
nieder werffe.

XXXII.

Da die Türcken nach Bericht viel
kleine Kinder umgebracht.

NIch wie grausam und unbarmherzig han-
deln doch diese Unmenschen / mit den Chri-
sten-Kindern / wenn sie dieselbigen überkom-
men / sie spiessen sie an die Säune / führen sie
an ihren Spiessen / schlagen sie mit den Häup-
tern an die Wände / denn sie halten ihre Eltern
vor ihre geschworene Todt-Feinde. Kinder
sind der Eltern ihre Spiel-Vögel / welche ih-
nen

D 3

nen manche Melancholey vertreiben. Soll sie nun das nicht schmerzen? Wenn sie sehen/ daß sie vor ihren Augen so schändlicher weise ermordet werden. Im Jahr Christi 1284. truge sich in der Stadt Hamel in Sachsenlande eine wunderliche Historien zu: Ein Eben-
theuer/ den niemand kennete/ komt in die Stadt/ und führet mit sich hinaus hundert und dreyßig Kinder an einen Berg/ welcher sich aufstüete/ daß die Kinder hinein giengen/ und sich bald wiederum zu thäte/ daß die gedachte Kinder noch auff diese Stunde wider kommen sollen/ und niemand weiß/ wo sie hinkommen seyn. Das diß den gutten Eltern nicht herz-
lich und schmerzlich solte wehe gethan haben/ kan ein jeder/ der etwas von der Väterlichen und Mütterlichen Liebes-Flamme weiß/ gar wol ermessen. Ach was geliebet/ das betrü-
bet! Je lieber Herz/ je grösser Schmerz! Kinder kommen von Herzen/ und gehen in Wahrheit wider zu Herzen. Lieber/ aber was ist noch dieses gegen diese? Wo diese einge-
fleischte Teufel hinkommen/ da werden die un-
schuldigen Blüttelein alle auffgerafft und müs-
sen ihren Geist auffgeben.

NB.

NB. Quia hæc Historia eleganter descripta est à Poeta Hannib. Nullejo, in rei memoriam placet eam adscribere: Nam sic habet in scriptione: De centum & Triginta Hamelensiuum Liberis, Anno Christi 1284. à quodam nescio bono vel malo, versicoloris vestitus vel genio vel homine, è porta orientali abductis, vicino colle Calvaria, ubi mille fontes supplicio efficiuntur, vestigiis adhuc indicantibus, absorptis & nunquam postea visis.)

Urbs Hameloa suos gemitu gemebunda requirit,

Abduxit quondam quos lachrymosa dies.

Centum & triginta sorpsit teu vasta vorago

Una dies, sed non reddidit ulla dies.

Romæ olim bello sed aperto Marte cruentos

Tercentum Fabios abstulit una dies.

Hos autem pueros mistim, parvasq; puellas

Bello non aptos sustulit una dies.

Quam gravis ergo fuit Romana per atria luctus,

Tam gravis hic dolor est Urbs Hameloa tuus.

Forsan ad Antipodas secta per viscera terræ

Ivère ac ritus instituere novos?

At ego nil statuo NN. doctissime saltem

Hoc dico, summi iudicium esse DEI.

Ergo timore DEI te muni Hameloa juventur.

Et contra Satanae robora cuncta vige

D 4

Vos

*Vos quoq; ne redeat tanta inclementia Patres
Este pii, & vestros esse iubete pios.*

XXXIII.

In Erwegung der Sonne am Him-
mel.

An muß warlich das edle hellglänzende
Geschöpffe Gottes das Fürbild unserer
künfftig verklärenden Leiber/ lieb haben! in lust-
reicher Anschauung/ wie es mit seinen günsti-
gen Strahlen/ als gleichsam goldfarbenen Sei-
denen Fäden aus der Erden die gesündesten
Kräuter/ die schönsten Blumen/ Aug und Herz
erquickende Rosen aus den gedörrten Büscheln;
Aus den dicken Aesten und Zweigen süßschme-
ckende Früchte; aus den Furchen das nahr-
hafte Getraide heraus ans Licht und zu un-
seren Nutzen zeucht; darzu unser ganges Herz
auffmuntert und erfreuet. Von vielen Scri-
benten wird sie genennet Oculus Mundi, und
unter andern von *Ouidio* also redende eingefüh-
ret. *Lib. 4. Met.*

Ille ego sum, dixit: qvi longum metior annū

*Omnia quæ video, per quem videt om-
nie tellus*

Mundi oculus.

Ich

Ich messe aus das lange Jahr/
Seh alle Dinge/ und durch mich klar
Sicht alle Ding der Erden Kreuß
Das Aug der Welt ich billich heiß.

Das Auge zieret den gangen Menschen; die
Sonne den Himmel. Das Aug ist ein recht
wunder Geschöpffe und Meisterstück Gottes/
wie *Lutherus* sagt; *Pulchri Oculi sunt quasi
miraculum in genere humano.* Also daß
noch wol kein beständiger *Physicus* und *Ana-
tomicus* gewesen/ der genau erforsche können/
wie das sehen geschehe/ wie wunderbarlich die *Ner-
vi Optici* die Gesicht-Nederlein aus dem Ge-
hirn in die Augen fallen/ und so in einen Au-
genblick ein kleines Glied so weit sehen kan.
Ach! die Sonne ist nechst dem Menschen das
allerhöchste Wundergeschöpffe Gottes. *Ari-
stoteles* nennet sie *Cor caeli*, und nicht unbillich.
Denn Gleich wie das Herz am Menschlichen
Cörper ein Brun-Quell des Lebens ist/ und der
lebendigmachenden Geister/ welche durch die
Puls-Adern in den gangen Leib zertheilet wer-
den/ und ohn unterlaß ihren Schlag halten/
auff und niederfahren/ und wie die Unruh in ei-
nem Uhrwerck in steter Bewegung seye. Also
auch

gen. Solche kommen aus den Träumen in die Augen verliehen rechte Sinnen/ Vernunft und den Schlag-Regen/ auß den Probier-Ofen/ in Verstand/ ein gut Gedächtniß/ auch ein weiden Verzehr-Ofen/ aus den Himmeln in dieses Herz/ das Organum zum beten und reden/ Mund und Zunge ist expedit und ohne Hölle.

Jede Kranckheit ist zu betrachten 1. als ein Mangel. Aber wenn der Mensch ohne Kranckheit eine Zucht-Ruthe und Buß-Prediger unheilt lebt/ das ist/ ohne das Bley-Gewichte/ so fers Gottes. Denn hierdurch stellet Gott uns doch alles träge zum Gebet/ wenn gleich die unsere unerkannte Sünde ins Licht vor das An-Constitution des Menschen noch so gut ist. gesicht/ daß wir erkennen sollen/ was wir übelst. Damit aber nun der Mensch bete/ so hängt gethan haben. 2. Als eine Glaubens-Probier-Ofen/ dessen Herge manch schwer Bley-Gewicht. Denn wie das Gold durchs Feuer probiret wird: Also der Glaube durchs Feuer der Kranckheit an/ dadurch wird denn Trübsaal. Hiob/ Joseph/ das Cananeische Weiblein/ Daniel und seine Gefellen hätten einen lieblichen Schall und Klang/ und ein An die Hülffe Gottes nicht so hat gespüret/ wächtig Gebeth nach dem andern höret. (4.) ren sie zuvor nicht ins Gefängniß/ Kranckheit/ Als ein Liebes-Becher. Welchen der Herr unter Löwen und schrecklichen Feuer gewesen. lieb hat/ den züchtiget Er. Christus selbst/ Ein Licht scheineth nicht besser/ als im finstern/ als Er unter den 7. güldenen Leuchtern stand/ und der Glaube in Creutz und Trübsal. (3.) agte: Welche ich lieb habe/ die straffe ich. (5.) Als ein Gebets-Becker. Es ist mit unsern Als ein Hammer. Damit wir zu Glied- Herzen/ Mund und Zunge beschaffen/ wie mit massen der triumphirenden Kirchen zu gerichtet werden. In 1. Regum lesen wir; daß alle einer Schlag-Uhr. In einer Uhr/ muß vorher alles richtig seyn/ ehe sie schlägt. Sol sie Steine und Holz vorhin mit Hammer und aber schlagen/ so muß das Bley-Gewicht an Beil musten geschlicht werden/ ehe sie zum gehänget werden. Gleicher gestalt hat Gott Tempel-Bau gebracht worden; im Bauen aber

musste man kein Weil noch Hammer hören; Gleicher weise / weil dort in der Triumphirenden Kirchen / keine Trübsal / Kranckheit / Leyd noch Geschrey seynd wird. So werden die Glaubigen hier durchs Creutz präpariret / und zu solchen ewigen Tempel / Kraft des Verdienstes Christi erwehlet. Endlich so die Kranckheit lange anhält / als ein Bote des Todes.

In *Vitis Patrum* liest man von einem der *SDt* oftmals gebeten / er wolle ihn doch nicht gar zu plötzlich mit seinen Sterbstündlein überfallen / sondern ein wenig zuvor andeuten lassen. Darauf sey ihm des Nachts ein Engel erschienen mit diesen Worten: *SDt* habe sein Gebet erhört / es soll ihm zuvor ehe er sterbe / ein Bote zukommen. Darauf als er nun sehr alt worden / habe er einen schweren Fall gethan / daß männiglich an seinem Leben gezweifelt. Ob er aber schon damals wider genesen / so sey er doch endlich lange Zeit mit harter Kranckheit angegriffen worden / daß er sich selbst den Tod gewiß eingebildet. Als er nun aber in dieser Kranckheit gleichsam mit *SDt* zu exposituren angefangen / als wenn Göttlicher Zusatz nicht ein Segnuige geschehen wäre / sey ihm im Schlaf

Schlaff der vorige Engel wider erschienen / der ihn ihn berichtet: *SDt* habe seine Verheissungen erfüllet / in dem Er nicht nur einen / sondern gleichsam drey Boten abgefertiget: Denn der schwere Fall / das hohe Alter / und endlich diese harte Kranckheit weren nichts / als *Signa* oder *indicia mortis* Todes-Boten. Nun wenn mein Stündlein vorhanden ist / und ich soll fahren mein Strassen / &c.

XXXV.

Bey Erwekung der Mäßigkeit.

Ἀριστοῦ μέτρον. War tweyland des weisen *A* Cleobuli weise Rede. Maas ist zu allen Dingen gut: Dieses Symbolum uns nun desto besser ein zubilden / könnten wir abmahlen eine Waage / deren Schalen gleich stehen müssen / wenn man etwas recht damit abwegen wil: Wo nicht folgendes Tugend-Exempel uns annahnete ein mäsiges / *SDt* und Menschen wolgefälliges Leben zuzuführen.

Georgius Bekerus in *Orat. Extemp. part. II. c. 7. Annalibus Gallicis* führet an / daß *Henricus* unter denen Königen in Frankreich bevoraus gerühmet wird (ob *singularem viræ suæ diaetam*.)

tam.) wegen der sonderlichen Lebens-Ordnung so er ihn selbst gestellet haben soll. Denn wie berichtet wirdt / hat er die 24. Tags und Nacht-Stunden also eingetheilet: Acht Stunden hat er gelesen / acht hat er gebethet / acht zur Ruhe und Verwaltung seines Königlich Regimentis angewendet. Wenn er Taffel gehalten / sind ihm / seinen Befehl nach drey Teller aufgelegt worden / auff derer einen gestochen ein Crucifix / mit dieser Überschrift: Cibus cordis, diese Speise geböret für die Seele / auff dem andern aber ein Buch / mit dieser Überschrift: Dieß ist etne Speise für das Gemüthe. Endlich auff dem dritten ein Brodt / mit dieser Überschrift: Cibus ventris, durch diese Speise wird der Leib gesättiget. Über den Tisch / hat Er in seinem Könighen Zimmer hengen lassen eine Lerche / mit dieser Überschrift: Caelum cano, terram tace, singe mir was vom Himmel / und schweige nur von der Erden; Damit ziehlende auff die Natur und Art der Lerchen / die da still schweigen soll wenn sie auf der Erden sitzt / so bald sie aber in die Höhe komt / soll sie ihr tiri tiritirire in der Luft / Gott zu Ehren gar hoch erheben. Endlich
sein

sein Königlich Horologium oder Uhr betreffende / hat er sich anstatt dessen bedienet eines brennenden Lichts von 24. Linien / darunter denn eine jedwedere Linea, ihm eine verlaufene Stunde anzeigen und bedeuten müssen: Ist aller Dings artig und wol ausgeföhnen. Denn findet sich sonst etwas in denen Historien / daß unserm Christenthume eine seine Ideam und Muster geben kan / darnach sein Leben zierlich und ordentlich anzustellen / gewiß dieses Emblema Regium oder Könighen Sinn-Bild vermag es zu thun. Wer sich darnach hält / wird gewiß vielen gefährlichen Anstößen in seinem Leben entgehen.

Nun lieber Vater im Himmel / laß mir doch auch mit diesen / den gecreuzigten Jesum ob gleich nicht auff einem sonderlichen Teller gestochen / doch mit dem Jungfräulein Clara in den Herzen aus Blute zusammen geliefert / stehen / der müsse meine Herzens oder Seelen-Speise seyn / daß ich mich immerfort mit Paulo nicht dafür hielte / daß ich etwas wüßte / ohne den gecreuzigten Jesum. Liegt mir auch nicht eben ein und ander Buch auff einem absonderlichen Teller / so laß mir es doch in denen Ge-
E dan:

dancken liegen / und meine Gemüths-Speise seyn. Und nach dem du mir / gürtiger Vater einen Väterlichen Seegen auß Gnaden geben wilt / so verleyhe / daß ich dabey kein Evclio bin / (a) der dem Leibe seine dürfftige Nahrung abbreche / sondern laß es seyn meine Leibs-Nahrung nicht etwan zur Wollust / sondern zur Gnügsamkeit. Laß mich auch meine rechte Lerchen-Lust hegen / daß ich offtermals mit der Sulamithin hinaus außs Feld gehe / und ein und ander Stündlein daselbst zubringe / das mir auff gleiche Art durch den Lerchen-Besang die Erde vergället / hergegen aber der Himmel gefalle. Endlich laß mir auch in einer jedwedern Stunde / die letzte Welt-Vosaune in meinem Gemütthe schallen / auf daß / wenn du deinen lieben Sohn in den Wolcken des Himmels / samt seinen Engeln und Erz-Engeln zu uns senden wirst / ich mit den 5. klugen Jungfrauen meine Hergens-Lampe mit dem Oele des Glaubens / der Liebe und Andacht fertig halte und also wohlgeschickt nebst Ihnen in das selige längst erwünschte Freuden-Land eingehe.

(a) Evclio war ein geistiger Mann / und hatte sein Geld ins Feld unter einen Baum vergraben /

ben / auch einen Stein auff den Ort geleet / daß ers dabey könte mercken / da nun einmal ein ander / der gar verarmet war / und aus Verzweiflung sich hengen wolte / zu diesen Baume kam / und einen Strick mit genommen hatte / den um einen Ast schlagen / und anknüpfen wolte / wälgete er den Stein / seiner Gelegenheit nach drauff zu treten / und wird innen / daß unter dem Steine eine Höle ist / da Er nun darnach siehet / was darinnen seyn möchte / findet er des Geizigen vergrabenen Schatz und für großen Freuden nimt er seinen Strick / als er das Geld herauß genommen hatte / und legt ihn an die statt / wälgt den Stein wieder darüber / und gehet davon. Nicht lange darnach kömt der geizige Evclio / und da er den Schatz haben wil / ist er weg / und ein Strick ligt an den Ort / wird dero wegen so bestürcht / daß er den Strick nimt / und sich selber damit erhengt.

Aufonius hat die Narration in folgenden Verse gefasset :

Qvi laqueum collo nectebat , repperit aurum
Thesauriq: loco deposuit laqueum.

At qvi condiderat , postquam non repperit
aurum,

Aptavit collo , qvem reperit laqueum.

Der sich am Stricke hengen wolt /
So bald ihm Gott beschert das Gold /

Ließ er den Strick und nahm zur Hand
 Den Schatz/ und gieng hin seinen Gang.
 Nicht lang darnach komt Evclio
 Zu sehen/ ob auch sein Schatz sey da/
 Da er denselbigen nicht findt/
 An einen Baum er sich erhieng
 Mit dem Strick/ den der ander lies.
 Hütt dich für Geiz zu aller Frist.

XX XVI.

Bey Anschauung etlicher schöner
 und wolgezierter Fürstl. Frauen-
 Bilder.

Nicht unbilllich würde ich handeln/ so ich
 Diese wunderschöne Personen Meisterstü-
 cke der Natur nennete/ weil sie sonderbahren
 Fleiß auff sie gewendet/ ihnen gleichständige Füg-
 ung aller Gliedmassen/ gesunde frische und le-
 bendige Farbe mit getheilet: Ja man sehe nur/
 wie nett und schön die Farben auff ihren Wan-
 gen spielen/ warlich in Betrachtung dessen/ ist
 die Gabe der Schönheit nicht verächtlich/ son-
 dern vielmehr schätzbar zu halten. Bey unter-
 schiedenen Scribenten findet man unterschie-
 dene Schönheiten. Bey dem *Homero* treffen
 wir

wir an die ausbündige schöne Helena, bey *Al-
 liano* wird Cyrus des Jüngern Persischen Kö-
 nigs seine Gemahlin Aspasia, deren Venus im
 Traum einen Kranz auffgesetzt/ trefflich heraus
 gestrichen. Beym *Curtio* wird des Darius Ge-
 mahl vor das schönste Bild gehalten/ so zarter
 und zierlich-bliühender Gestalt/ daß auch Ale-
 xander (a) seinen Augen nicht erlauben dörf-
 fen/ sie anzusehen. So haben auch etliche Kö-
 nige Heinrichs des IV. in Frankreich Weyschläf-
 ferin vor das allerschönste Weib/ so damals in
 Europa zu finden/ gehalten. Man weiß aber/
 daß die Frankosen sich auch unterweilen sehr
 der Rhetoric befließigen. Der Schottischen
 Königin Marien Stuartin/ die nachmals
 enthauptet/ wird ebenmäßig eine sonderbahre
 Schönheit zugeschrieben. Fräulein Agnes,
 Herzogs Magnus des Jüngern zu Braun-
 schweig Tochter/ welcher im Jahr 1366. einem
 jungen Grafen von Mannsfeld ehrlich verlo-
 bet/ ist vor ein Wunder Gottes geachtet wor-
 den/ von wegen außerlesener Gestalt/ damit sie
 herfür geleuchtet. Diejenigen/ so die Mor-
 gen-Länder durchzogen sind/ schreiben; daß in
 Groß-Indien in dem Lande Manchy die al-

terschönsten Weibs-Bilder seyn sollen/ die auff Erden zufinden seyn/ die sollen an statt der Haare / köstliche Wolle auff ihrem Haupte tragen/ die rauffet man ihnen aus/ so wächst ander wieder/ daraus kan man nun köstliche Tücher machen. Summa/ Summarum/ Schönheit ist eine kurze Frühlings-Rose. Die annehmliche blühende Jugend/ die Mittelmäßige Größe/ und Länge/ die Gleichständigkeit und proportion aller Glieder/ die reine weisse und subtile Haut/ die lebhaftte Farbe gleich den Lilien und Rosen/ die lieblich spielende Augen/ unter welchen die schwarzen den Preis haben/ (auch die braunlichen) der freundlich lachende kleine Mund/ die rothe Lippen/ die weissen Zähne/ die klare und deutliche Aufsrede/ das rundte Kinn samte dem Grübichen/ der schneeweisse Hals/ die mittelmäßige weisse Brüste/ die weisse und wolligte Hände/ die geschmeidige lange Finger/ der schlancke Leib/ die wolständige Geberden/ verwelcken ehe man sich versiehet. Drum ist nicht rathsam/ daß man dem äusserlichen Schein und Ansehen zu viel traue. Man kan sich über dero Fürtrefflichkeit wol verwundern; jedoch aber also / daß
man

man sich dadurch nicht gar verblenden lasse. Denn alle diese Sachen sind nur ein flüchtiges Laubwerck / welches die Zeit / und in derselben eine unsanffte Luft abwirfft und verderbet. Schmücke du mir/ O Götter! mein Herz nur mit schönen Tugenden aus/ andere mögen immerhin schöne/ und umb äusserlichen Pracht bekümmert seyn.

(a) Alexander der grosse König nennete die Persischen Jungfrauen Dolores Oculorum, daß rechte Augenweh. Ist war/ manche hat das Philtrum in Oculis.

Formosa ist manche/ doch darneben morosa, manch Aepfflein ist von fernem schön anzusehen/ und ist doch Wurmstichig. Hergegen ist manche an gestalt aufwendig gar arm/ aber an Zier des Gemüths desto reicher: Allermassen wie jener verächtliche Stab/ damit Brutus den Delphinischen Apollo verehrete/ welcher innerlich mit einem klaren Golde gefüttert war; ohnangesehen ihn andere/ die nicht darum wusten/ verachten. Das schönste Menschen-Kind auf Erden/ ist unser Jesus gewesen/ in H. Schrift wird er schön und lieblich beschrieben. Der Autor des Natur kündigen Lust- und Nutz-Spielen Zeit vertreibens/ in andern Theil / p. 265. führet an/ daß P. Lentulus auch Ricephorus Collitus in seiner Kirchen-Histori ihn beschrieben in

einem Briefe / zur Zeit des Römischen Käyfers Octaviani Augusti, daß er ein reines / liebliches Angesicht gehabt / woran nichts im geringsten / so nicht unaussprechliche Anmuthigkeit gespielet; worbey eine fürtreffliche liebreizende Röthe mit untermengt / so in wenden bey nahe einen blaulichten / doch mehr röthlichten Glanz gegeben; Dessen Nase und Mund / helle schöne Augen manniglich bey Anschauen zur Liebe gelocket / freundlich / doch qualitatisch; in Ermahnung / sanftmüthig / in Bestrafung schrecklich. Ja durchgehends / also auch nach dem artigen gespaltene Barte; daß man ihn aus Liebe nicht gnugsam anschauen können.

XXXVII.

Als ein Trunckenbold sich endlich zu Tode soff.

Der Heilige Geist die Unwarheit redet / Wenn Er durch den heiligen Mund des Apostels ausruft: Die Trunckenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben / wird ein jeder rechtschaffener Christ leichte bey sich zu erachten wissen. Ach freylich wird derjenige in die Himlische Gesellschaft nicht kommen / der hier in der Sauff Gesellschaft gewesen.

Erschreckt ihr nicht und werdet bleich /
Kein Truncken-Bold soll in das Reich

Der

Der Außerwehnten kommen /
Es soll ein solcher wüster Bock /
Nicht nagen an den Reben-Stock
Der Nüchternen und Frommen.

Ach wie viel Thränen läßt ein frommer Christ fließen / bey Erinnerung derer / die sich in das Grab gebechert / und durch den Suff ihnen das Ziel ihres Lebens abgekürzet / und darüber in des Teuffels Sauff-Himmel gerathen sind. Wäre ich der Poesierenden Poeten-Schaar zugethan / so könnte ich mit jenem Gelehrten sagen: Die Trunckenheit reiße der ertichteten Parcen oder Lebens-Würckerinnen das Messer aus der Hand / und schneide damit den Faden ab vor der Zeit: Nun ich aber besser berichtet bin / kan ich desto gewisser sprechen; daß die Wein und Bier-Streiter mit einander gleichsam einen Wett-Lauff zum Grabe thun / und alle gar zeitlich dem finstern Todten Grabe zu eilen. Zu Montefalcon einer Stadt in Italien auff einem Berge gelegen / allda der beste Muscateller wächst / soll sich nach etlicher Bericht / vor Jahren auch ein Prälat zu Tode gesoffen haben / liegt auch daselbst begraben / und auff den Stein soll gehauen seyn: Propter est, est,

est, Dominus meus mortuus est. Welches Epitaphium ihm sein Diener gemacht hat; Denn derselbige muß allemal dem Prælaten vorreiten / und wo er guten Muscatell angetroffen / schrieb er an die Thür est est: welches Warzeichen / wo es der Herr fand / stieg er allweg ab / und fieng an zu trincken / biß er endlich sein Leben darüber verlohr. So gehets noch in der Sauff-Welt. Wer bringt das junge Blut vor seinen Tagen zu Grabe? der liebe Trunck. Wer deckt dem Noæ auff seine Schande / welche 900. Jahr war verborgen geblieben? der liebe Trunck. Wer macht so viel Studenten ohne Gelehrsamkeit / Rathsherrn ohne Wig / Fürsten ohne Gottseligkeit? der liebe Trunck. Wer nimt dem Holoferni und Belsazer das Leben? der liebe Trunck. Wer macht Riesen zu Rücken / Gesunde zu Lazareth-Bürgern / Iosephe zu Susannen-Brüdern / reiche zu Bettler / fromme zu Gottslästren / Weise zu Narren / Verständige zu Albern? der liebe Trunck. Wer führet den den Christus Iesus erlöset hat / zum Teufel? der verfluchte Suff. Aber.

Wohl dem / der nüchtern bleibt und wacht /
Der wird nicht die verfluchte Nacht /

B.

Besondern dich erblicken
Herr Christe / und gesund und frisch
Am Wein-Wachs über deinem Tische
Sich ewiglich erquickten.

XXXVIII.

Da man von Träumen discuirte.

Träume muß man nicht alle / sondern nur die meisten verwerffen. Wie manchem hat im Traum der Traum sein Ende dargestellt. Jener Herzog zu Sachsen Johann Wilhelm hats erfahren / er sahe im Schlafe ein Chor der heiligen Engel / die mit allerley Sittenspiele musicirten und ihrem Gott lobeten. Endlich sahe er einen sehr grossen Engel / dessen Rücken in sich hielte diese Worte: Bringet mir diesen zur Ruhe: welches divinum somnium und Gesichte er früh seinen Rätthen erzehlete / auff sich deutete / und seine Seele in die Hände Gottes befahl. Wie viel warhaffte Träume zeigt auch die Schrift / welche aller Dinges eingetroffen / sonderlich da die Seele nicht zu sehr überlästigt gewesen mit irdischer Last. Ist nicht die Seele des Menschen bester Freund? Ein Freund warnet ja nun den andern

dern/ warum auch nicht die Seele? War nicht ein solcher der Traum des Weibes Pilati/ das durch Jesu Unschuld öffentlich an Tag kam? Dennoch war es gleichwol nur ein Traum. Ob es ist/ daß dieses Weib die Unschuld Jesu gesehen bey Nächtllichen Traum/ werden die Gelehrten so bald noch nicht einig werden; noch dennoch aber hatte der Satan schwerlich hierbey etwas einzuwenden. Herr sey auch du mit mir im Schlaf und Traum/ hülf/ daß ich keinen Traum verwerffe/ sondern nur probire/ ob er von Gott oder dem Satan/ als denn wird meine Seele im Traume mein Prophet seyn/ und mich vor bösen warnen. Gesegne mich im wachen und schlaffen/ so kan ich nicht verlohren seyn.

NB. Richterius in seinen Axiomatibus Oeconomicis schreibt also:

Non omnia somnia vana, sed futurarum rerum certa quaedam sunt praesagia, praesertim, quae circa auroram fiunt.

Beym Drexelio in seiner Auri fadina parte 3. c. 2. p. 259. Ließ von einem Kauffmann/ der durch einen ernstten Traum sein sündlich Leben geändert hat. Beym Cicerone und Val. Maximo ließ ein sonderlich und wunderbarlich Exempel von zwey
guz

guten Freunden aus Arcadien/ da einer im Traum den andern hat sehen umbringen. Beym Strigenitio und Spangenberg ließ den nachdencklichen Traum Hrn Georg von Schleunig/ welcher nach 3. Jahren ihm erst ausgangen,

Die Verse auff seinem Grabstein lauten also:

Mein Traum ist lauter worden wahr/
Der mir andeut die grosse Gefahr.
Doch danck ich Gott/ daß diese Qual
Mich bracht aus Angst ins Himmels-Saal
Darbey auch folgende Verse/ so viel die Jung-
frau belanget/ stehen:

Meines lieben Bräutigams Noth
Fügt mir bey den Todt.
Daß ich so elend starb/
Samt ihm im Brand verdarb:
Doch ruhen wir beyammen
Schlaffen in Christi Nahmen
Werden aufferstehen in Freuden
Und ferner fühlen kein Leyden.

XXXIX.

Da eine Obrigkeit unbilllich mit ih-
ren Unterthanen handelte.

Ich wundert nicht/ daß diese Leute
166

lich ungehorsam werden; die harte Pressur bringet sie darzu. Wenn die Obrigkeit seine glimpfflich/ als ein Vater mit seinen Kindern handelte/ die grosse Noth und das liebe Elend sein zu Herzen nehme/ so würden sie gewiß auch ein liebevolles Herz und geneigten Willen bey ihren Untergebenen finden/ und antreffen; Aber all zuscharff macht schärtig. Jener Genuesische Edelmann gab des Ludovici Sfortia Abgesandten/ welcher von den Genuesern eine grosse Summa Geldes haben wolte in nachfolgenden Gleichniß sein zuverstehen/ wie eine Obrigkeit handeln solle. Denn als dieser Legat bey diesem zu Gast gewesen/ und nachgehender Mahlzeit in Garten spaziereten/ ersiehet der vom Adel ohn Gefahr das Kräutlein Basilicum genant/ bricht dasselbe ab/ und spricht zu den Gesandten/ er solte dieses Kräutlein ein klein wenig mit den Finger reiben/ und daran riechen/ als der Gesandte solches thut/ muß er bekennen/ daß dieses Kräutlein einen über alle massen lieblichen Geruch habe: Worauff aber der vom Adel ferner anhält/ er solte solches Kraut gang und gar in der Hand zudrucken/ und zwischen den Fingern wol zerreiben/ und

wie

widerum daran riechen: da denn der Gesandte befunden/ daß es seinen lieblichen Geruch verlohren hatte. Worauff der vom Adel gesagt: Wenn der Herzog Ludovicus die Stadt auch sein gelinde wird tractiren/ so würde er gewiß allen guten Willen bey ihr finden. Wenn er sie aber zu hart drucken und pressen würde/ so würde er damit zu vieler Ungelegenheit Ursach geben. *Vid. Johan. Sinapi Fürstl. Aug. Apffel p. 60.* Henricus der dritte König in Frankreich war eine gute Obrigkeit/ als ihm/ wegen der Kriegs Kosten neue Lasten und Steuern auff das Volk zu legen/ gerathen wurde/ sagte: Magis se maledicta populi, quam hostes suos metuere. Er fürchte sich mehr vor dem Fluch und Seuffzen seiner Unterthanen/ als vor allen seinen Feinden. Alexander der Grosse ingleichen/ als einmahl einer seiner Vornehmsten Freunde vorgegeben: Die Überwundene Städte könten wol größern Tribut geben? R. Ich halte nichts von einem solchen Gärtner/ der das Kraut stracks mit der Wurzel außreisset. Als auch einsten etliche Fürsten und Herren ihres Landes Herrlichkeit rühmeten/ sprach ein Graff von Nassau: Ich kan

von

von meines Landes Einkommen und Reichthum nicht viel rühmen/ das aber kan ich mit Wahrheit sagen: Daß ich etliche hundert Bauren habe/ derer jeder mir 3. bis 400. Thaler/ zur Zeit der Noth/ ohne seinen Schaden geben kan; Und ich lasse sie so reich werden/ weil ich weiß/ das solch Geld besser bey ihnen verwahret ist/ als bey meinen Rentmeister. Denn so meine Diener wissen/ das viel Geld beym Rentmeister ist/ so bitten sie es bey mir aus/ und ich behalte nichts; Derowegen ist mein Reichthum/ meiner Unterthanen Wohlstand: Denn reiche Unterthanen/ machen reiche Herren.

X L.

Da Ihm ein Weder mit der Sense begegnete.

WAls für eine gang unverhoffte Todes-Be-
trachtung stellet mir abermals diese Per-
son vor Augen! Ich wolte mein Gemüch gleich
mit andern Welt-Gedanken beladen/ so ent-
führet er mir über alles Verhoffen selbiges
Welt ab/ und weist mir den Weg hinunter in
das Todes-Grab. Gewißlich! gleich ist in
seinem Heimgange haben sich die matten und
Wie-

Wiesen Blumen/ nichts anders als ihres Ab-
falls zuversichern.: Er wird sie ohne Ansehen
und Unterscheid darnieder hauen/ jeder der zu-
bestellte Leute werden kommen mit Rechen/
Gabeln/ und andern Instrumenten selbige dör-
ren/ das sie zu Heu werden/ in ein Tuch bin-
den/ und hinweg tragen/ oder auf Wagen laden
und in die Scheuren hineinführen. Eben also
wirds auch mir und allen Menschen gehen/ der
Weder der allgemeine Tod mit seiner Sense
wird uns als Fleisch-Blumen/ Esa. 40. ohne
respect abmähen/ der Todten-Gräber mit
Schauffeln/ Hauen und Picken wird hernach
kommen/ das Grab machen/ und alsdenn wird
man die verdorrte Blum in ein Leil-Tuch ein-
wickeln in den Sarg legen/ und zu Grab als
in die Scheuren eintragen.

XLI.

Bei Erwekung eines listigen Frauen-Bildes.

Frauen List über alle List/ sagt man in ge-
meinen Spruch- und auch Wahr-Worte.
Simson war sonst ein kluger Mann/ noch den-
noch war er von einer Frauem überlistet/ und
ver-

verlohr sein Leben. Salomon der Weise / hatte seines gleichen nicht / noch dennoch wurde er von Weibern behöret. Daß noch bis dato etliche derer Gelehrten seine Seligkeit wollen deshalb in Zweifel setzen. Ach! wie manche geile Lais-Schwester pfleget noch ihr angehöriges Frauen-Zimmer zu bitten; daß es nebst ihr einen schwarzen Wangen-Paragrum auff die Wangen lege / nur damit ihr / von dem Diamant-Ringe gerichtetes Schrämen nicht mög: gesehen werden / und ihre Liebe nicht in Entblössung komme. Es ist zwar eine scharffsinnige Listigkeit einer Fürstlichen Dame: aber für Gott und heiligen Engeln gilt diese List nichts / den wer heimlich Schande treibt / wird öffentlich gestrafft werden. Es erzehlt Thisabo von Redschorn in seiner neu allmodischen Sitten-Schule aus des Braudii Fürstl. Tisch-Reden *part pa. c. 34.* daß / als in Jahr 1587 die Königin aus Schottland Maria Stuartin / von der Königin in Engelland Elisabethen gefangen gehalten worden / diese Königin aus Schottland durch Hülffe der Conspiranten eine ausbündiges schönes Kästlein von Gold und köstlichen Edelgesteinen an-

wen:

wendig gefertigen / und solches der Engelländischen Königin auff ihren Namens-Tag verehren lassen: Es war aber dieß gedachte Kästlein inwendig mit einem verborgenen tödtlichen Geschöß in das Schloß künstlich eingearbeitet / daß selbiges so bald das Schloß an demselben aufgeschloffen würde / wiederum zurücker schnappen / das Geschöß auff Flinden-Art loß brennen / und dem jenigen so es aufschliessen würde / den Tod anthun müste. Weil aber die Engelländische Königin selbige Zeit als diese schöne Verehrung ankam eben mit etwas wüchtigers beschäftigt war / so daß sie selbiges selber aufzuschliessen / und inwendig zubesehen keine Zeit / sondern an ihre statt unter dero Kammer Jungfern einer solches zu eröffnen / und ihr hernach die inwendige Gestalt auch zu berichten befohlen hatte; Siehe so hat gedachtes Kästlein der Kammer Jungfer auch alsobald bey Aufschliessung desselben ihr das Licht ihres Lebens ausgeblasen und getödtet.

Drum hüte dich für Frauen List!
So lieb als dir dein Leben ist.

Ben Vinschauung des gemahlten Fegge-Feuers.

MEin Gott wie Feggefeuern doch diese/ die Beutel der Leyen/ nnd spicken hingegen die Ibrigen; also daß es heist: *Unius corruptio est alterius generatio.* Dieses gemahlte Feuer wird als *Fraus pia* manchen Albern/ wunderbahre Gedancken machen/ und ihnen das Geld bey Lebzeiten noch heissen beylegen auf daß er nach dem Tode möge heraus Geseel-Messet werden. Aber D ihr einfältigen Leute die ihr solches glaubet. Johan. weist uns das rechte Purgatorium noch in diesen Leben/ und spricht; Das Blut *IESU CHRISI* des Sohns Gottes macht uns rein von allen unsern Sünden. *Joh. 1.* Wer sich nun mit wahren Glauben an *IESUM* hält/ und in diesen stirbt/ den reiniget dieses Blut in den letzten Todes-Zügen von allen seinen Sünden/ und läst ihm frey und sicher vor dem Feggefeuer vorüber passiren und in dem Himmel gelangen.

NB. Purgatorium heist auf gut Deutsch die Hölle/ hat keinen Grund in der Schrift/ ist ohne Zweifel bey *Alex. ab Alex. Virgilo Ovidio,* und
aus

aus dem Berg *Atna* entsprungen und wird heutiges Tages nicht allein färgemahlet/ sondern auch per *Lucernam Magicam* den Leuten die nicht wissen was schwarz oder weiß ist präsentiret. Lutherum den Seel. Mann wolte man gern auch in dem Fegge-Feuer ja gar in der Hölle wissen: aber in der Hölle finden wir ihn nicht und aus dem Fegge-Feuer haben wir gewisse Nachricht/ daß er nicht drinnen ist. Wo denn? in Himmel.

Da von gewissen Personen der Heilige Sontag entheiligt wurde.

Est daß nicht eine schwere Sünde/ und große Schande! Daß man des Herrn Tag so entheiligt. Diese Tage/ worinnen Gott die Seelen mit seinen *Manna* abspeisen wil müssen zur üppigen Gastirung angewendet werden. Es ist unmöglich/wo die Gastirungen/ wie den Brauch ist/ (oder auf kommen wil.) am Sontage fortgestellet werden/ daß Gottes Wort in Herzen Ruhe finde. Seel und Gemüthe wohnt nur allein in den Schüsselfn/ Gläsern und ander Fleischlichen Sorgfältigkeit. Es ist ein großes/ daß Gott sechs Tage/ dem Menschen zur Leiblicher Arbeit gegeben/

ben / und fast ein geringes / daß er ihm den siebenden vorbehalten. Hiedurch hat er uns alle Einrede benommen / die wir wieder seinen eigenen einigen Tag einwenden könnten. Natürlicher weise sind wol alle Tage einander gleich / nicht aber Geistlicher und Christlicher weise.

Die Ursache ist; die Natürliche Gleichheit macht die erschaffne Sonne; Die Geistliche aber die unerschaffene Sonne der Gerechtigkeit / durch ihren Befehl. Diesen Tag nun zu Weltlichen Geschäften / zur üppigen Wollust / anwenden / ist ein sündlich und verdammlich Werk / die weil er mit heiligen Geschäften soll zu gebracht werden. Drum sehet wol zu ihr Sabathschänder was ihr thut. Die Welt behält mit dem Polyphemo noch dieses Ingenium, daß sie diese die ihr sich gar zu sehr trauen / und von ihr gar zu niedlich tractiren lassen / zuletzt auffrist.

XLIV.

Da er ins Spital zu einem Kranken beruffen ward.

Netzt geh ich zu lernen / wie diese Welt nichts anders als ein rechtes Spital / Lazereth Siech- und Todten Haus sey; Vorhin hette sie
müß

müssen ein Paradies seyn / so wir in unserer Frömmigkeit bestanden. Nun wir aber gesündigt / bleibt sie ein Siechen-Haus / darin so viel presshafte / so viel Sünder anzutreffen / die ihre mangel der Gesundheit so wol an der Seele als am Leibe haben. Zu Rom wie die Scribenten melden / sind fast aller Nationen besondere Hospitalien St. Maria de Anima ist für die Teutschen und Niederländer; St. Ludovici für die Frankosen; St. Jacobi für die Spanier; St. Thomæ für die Engelländer; St. Petri für die Ungarn; St. Brigitta für die Schweden; St. Antonii für die Portugieser; St. Stanislai für die Polen / und so weiter erbauet. Das weist und lehret / wie alle Nationen in der Welt gleich als in einen Hospitale wohnen. Die Schwindsucht / an welcher man so viel siehet ausleschen / die Ditzigen Fieber / an welchen sich so viel zu Tode quälen / das Zipperlein / welches so viele unarmherzig Lähmet / der keichende Hust / daran sich so viel in die Grube küßtern / und unzählige Arten anderer Kranckheiten / die man allzeit in / an / neben und um sich findet / zeigen gnugsam / das man nicht in dem Lande der Lebendigen / sondern der Welt / dem Siech und Tod-

ten-Hause wohne. Drum Lehr uns HErr be-
dencken wol daß wir sind sterblich allzumahl.

NB. Thomas Carve ein Ir-Länder in seinen
ausgegangenen Reise-Büchlein meldet/ daß in Ir-
Ländischen Herkogthum/ alldar in der Herrschafft
Momonía vulgo Münster/ eine Insel Nahmens
Tipperara sey/ darinnen die mit dem Tode ringen-
de Menschen nicht sterben könnten/ es sey denn daß sie
auf ein Schieff gesetzt/ und anders wo hingefüh-
ret würden. Daher sie die Lebende Insel gene-
net würde. Ist aber nur ein bloß Bedichte/ weil
kein Ort der Welt des Todes befreyet ist. Mor-
tis Regio mundus est, Chrysof.

XLV.

Ben Anschauung etlicher Siegel- Ringe.

Unterschiedene Personen führen auch un-
terschiedene Wappen in ihren Ringen/ man
muß sie aber nicht nur führen sondern auch mit
den Wercke selbstnen zieren. Wer aber die Ge-
rechtigkeit mit dem Schwerdt und der Wage
führet muß sich auch der Gerechtigkeit bekeissi-
gen/ und einen jeden das seinige zukommen lassen.
Wer eine Taube mit dem Delblat ihm läst in
seinen Ring stechen/ muß zuvor die Friedsamkeit
und

und lauter Einfalt in seinen Herzen haben/
sonst ist ein Ring ein schlechtes Ding und hält
vergebene Dinge in sich. Der Weltberühm-
t Politicus Phil. Melanchton, der zu seiner Zeit
mit allen Grandibus aus Schweden Pohlen
und Engelland correspondiret und viel Arca-
na gewußt hat sich so verliebet in den Spruch
gleich wie Moses in der Wüsten eine Schlan-
ge zc. Daß er eine solche ehrne Schlange ne-
ben Christi Creuzigung in seinen Siegel-Ring
graben lassen/ damit er sie stets vor Augen ha-
ben/ und sich wider Sünde und Tod getrösten
möge nach Christi Vermahnung. Setze mich
wie ein Siegel an dein Herz/ Cant. 8. Jener
Edelmann war wol auch nicht unverständlich/
daß er ein Stücklein von einem Mühlsteine in
Ringe getragen/ weil er von der Mühlen die
er hatte seinen Adelstand führen kunte/ da an-
dere bey theuren Ringen wol Hunger leiden
musten. Noch verständiger ist der/ welcher ei-
nen Stern/ als einen Theil/ des Himmels in
seinen Ringe trägt/ weil sein Verlangen einzig
nach dem Himmel stehet: Darbey aber auch
seiner Sterblichkeit nicht vergisset/ wie Doctor
Simon Musæus welcher daher in seinen Pittschafft
ei

einen Todten Kopff führete/ nur daß er immer dar des Todes gedencken möchte.

Nach wievol ist doch der Mensch daran/
Der/ weil er lebt recht leben kan.

Und weil das Ziel so schleunig rent/
Den Tod vor seinem Tod erkent.

XLVI.

Von Anschauung eines kostbaren Wagen.

ES sehe die Welt muß alles haben / was
Ihr nur beliebet und wohlgefället. Es
muß da seyn Gold / und dieses theils in Ringen
theils in Pocalen theils in geprägter und un-
geprägter Münze. Es müssen da seyn mit E-
delgesteinen versezte Kleinodien / kostbare Per-
len / wie den Pabst Paulus der Dritte dieses
Nahmens von einem Benedischen Kauffmann
eine um 44000 Ducaten erkaufft hat wie Ari-
genitius in seiner 26. Hochz. Pr. meldet. Köstl.
Kleider / den auch schöne kostbare Wagen auff
welchen man kan spazieren fahren. Ein schö-
ner Wagen mag gewesen seyn / Uladislai IV.
Königs in Polen / welchen er seiner Braut/
den Fraulein Cæcilien Renaten Keyfers Fer-
dinandi III. Schwester / über dem Brautschaz
der

der sich auf 4. Millionen Goldes belausen zu-
geschickt / daran die Beschlage lauter Gold und
Silber gewesen so hat auch Alexander Seve-
rus den Ratsherrn zu Rom zugelassen auf sil-
bernen Wagen zu fahren / wie Ael. Spartanus
meldet. Und Antonius ein Römischer Kriegs-
Fürst da er seinen Triumph zu Rom hielte ließ
er ihm vier Löwen für seinen Wagen spannen
die mußten ihn ziehen. Ein wolbekandter Au-
tor aber meldet noch was schöners / daß nem-
lich Anno 1603. zu Hamburg dem Könige
Christiano IV. in Dennemarck zu Ehren auff
daß aller künstlichste präsentiret oder vor ihm
vorbey geführet worden 5. Sonnen-Wagen als
erstlich der Wagen der Morgenröthe / welcher
das Kindliche Alter bedeutet / (2.) der Mittags-
Wagen welcher daß Mittlere Alter (3.) der A-
bend-Wagen / welcher das hohe Alter / (4.) der
Nacht-Wagen welcher den Tod / der auch ganz
heftlich darauff gefessen / und den endlich der
Sonnen-Wagen selbst / welcher das ewige Le-
ben / und Christum die Sonne der Gerechtig-
keit repräsentiret hat / anzuzeigen / das wir erst
Kinder seyn. Hernach Männer / folgendes aber
alt / und bis pueri 2. mal Kinder werden / end-
lich

lich sterben und den Würmern zu Theile könen/
wiewol aber der Tod denen die in Glauben
und in der Liebe beständig bleiben/ gleichsam ein
Sonnen oder Himmels-Wagen ist. Noch viel
einen herrlichern Wagen aber haben die/ die so
reich seyn/ daß sie auff denselben in das über-
irdische Vaterland der noch unbekandten See-
ligkeit einkutschten/ wie es an den Simeon/
Lazaro und Elia (a) zuersehen. Wie wenige
aber auff diesen Wagen dahin fahren müssen/
zeigt die Klage Jesu/ daß gar einzelnen seyn/
die die rechte Strasse fahren/ *Matth. 7.* Ja
viel darnach trachten/ und es dennoch nicht er-
langen/ *Luc. 13.* Ich aber seuffze nichts mehr
als dieß:

**Jesu deinen Wolcken Wagen/
Laß mich auff gen Himmel tragen.**

(a) *Currum hunc latius explicatum Vid. apud
Well. Fasc. viv. Conc. 3.* Die alten Papistischen
Schul-Lehrer haben vorgegeben der Wagen sey
gemacht gewesen von der Luft/ und desselben Pfer-
de von zusammen getriebner Luft. Item *Fostatus:*
Ille currus non erat verus, sed Factus de aëre con-
densato. Wir aber sprechen/ es seyn gewesen die
heiligen Engel/ die heißen Feuerflammen/ *Pf. 140.*
Die sind Gottes Wagen/ dessen David gedenckt/
Pf. 68. v. 18. Da

**Da Er eine menge Volcks vor ei-
nem Gözen-Bilde sahe nieder
fallen.**

Wie ein wunderbar Spectacul! diese fal-
len auff ihre Knie/ und verehren in heili-
ger Andacht dieses unbelebte Bild/ das zwar
Ohren hat aber nicht höret/ Augen aber nicht
siehet/ *Pf. 115.* und Jesum dem sie billich ehren
soltten/ geben sie der Vergessenheit. Bete mich
nicht an/ sondern Gott denn ich bin nur dein
Nittknecht/ lauet sonst die Englische Stimme
an dem Johanni. Stumme Bilder können
unsere Mittler mit nichten seyn noch uns ver-
treten; Wer aber Jesum hat/ hat Mittlers
gnug. Es soll einst die heilige Mechtildis vor
welcher die Romanisten viel zu sagen wissen
entzuckt/ in das Gerichte Gottes gerathen/
und darauff von dem ganzen Himlischen Heer
ihrer Mißhandlung halben angegeben worden
seyn. Unter so vielen Anklagen aber der Se-
raphinen/ Cherubinen/ Thronen/ Herrschaff-
ten/ Aposteln und Märtyrern habe sie Chri-
stus mit barmherzigen Augen angesehen/ und
ihre

Ihr alle Schuld erlassen. Dieß lehret nun/
das die Heiligen eher unsere Ankläger seyn/als
Fürbitter werden wolten/daher sie diese Fabel/
zu ihren selbst eigenen Schaden erdichtet.

Biß du liebster Iesu nur mein Vorsprecher/
wie du es denn auch bist/andere mögen
andere suchen/wer dich hat/ kan vergnügt seyn.

XLIIIX.

Da man ein Seiten-Spiel rührete.

Dies würde in Arbeit gar unlieblich
klingen/ wo nicht alle Seiten wol und
zwar also gestimmt wären/das die grossen mit
den kleinen/ und die kleinen mit den grossen
recht zusammen trässen; wenn das nicht ist so
gibts keine gute Consonanz. Also wenn es
in einem Land soll friedlich zugehen/ oder auch
in einer Stadt/ so muß alles wol stimmen/das
Haupt mit den Gliedern; und die Glieder
mit dem Haupte. Wo aber nicht/ so gebets
wie Christus sagt: Ein jeglich Reich/ so es
mit ihm selbst uneins wird/ wird wüste. *Era-*
smus Fr. schreibt von dem Simischen Königs-
Vogel sonsten Sonnen-Vogel genant/ wenn
sich derselbe bißweilen sehen lasse/ solle er ihrem
Be-

Berichte nach dem Reiche Glück und Friede
bedeuten: Wenn er aber gar zu lange entfer-
net und nicht erscheine/ mutmassen sie Kriegs-
Empörung und Untergang des Königlichen
Stammes. Also wenn auch die liebe Einigkeit
sich in einem Lande oder Stadt sehen läßt/ da
stehets noch wol zu. Wo nicht/ so bedeutets
lauter Unfriede und Unruhe. Gott behütte
aber dafür Stadt und Land.

XLIX.

Als etliche Weiber einen langen
Plaudermarkt hielten.

Wie vergeblich bringen doch diese wasch-
hastige Plauderinnen die ohne dieß schnel-
lenflüchtige Zeit zu. Die dritte Stunde ver-
fließt nunmehr/ daß sie auff einer Stelle stehen
und ihre Plauderey halten: In der Kirchen
würden sie gewiß so lange nicht bleiben. Ich
weiß daß die Männer mit grosser Ungedult
auff sie warten/ und gleichwol dencken sie nicht
daran. Lieber was mag wol die Ursache seyn
so vieler Worte? Der Autor des iezund Lust-
spielenden Zeit Vertreibers mag es vielleicht
wissen/ daher er diese Fabel anführet: Es habe
Gott/

GOTT/ nach dem Er beyde Stammhalter un-
 ters Geschlechts erschaffen von Himmel in den
 Garten Eden 10. Gefäße worinnen die Be-
 redsamkeit enthalten gewesen / in welche sich die
 benahmte Menschen gleich theilen solten / fal-
 len lassen / es sey aber eben diese unser aller
 Stam-Mutter an dem Orte / da solche Gefä-
 ße gleich niederkommen / alleine / und ihr HERR
 der Groß-Fürst aller Menschen nicht zugegen
 gewesen / daher habe die Mutter Eva fast alle/
 und neune derselben aufgerafft / zu derer Auf-
 raffung dennoch Adam kommen und nur das
 übrige zehende bekommen und weggetragen /
 daher ist der Ursprung / daß die Weiber um so
 viel desto länger und lieber plappern als die
 Männer: können demnach sich niemals glück-
 selig rühmen / als wenn ihr Pallast der Mund/
 durch schlaffen sich schliesset und seine Ruhe be-
 grüßet.

L.

Da man wunderbarlich von den Evan-
 gelischen redete.

Nicht vergebens sagt der HERR JESUS:
 Wie eine Rose unter den Dornen / so ist
 mein

meine Freundin unter den Töchtern Cant. 8.
 Bildet hiermit ab den Zustand / aller rechtschaf-
 fenen Evangelischen Christen / daß wie Rosen
 in den Dornen spigen / so auch die wahren Chri-
 sten sitzen. Summa es bleibet dabey: Haben sie
 mich verfolget / so werden sie euch auch verfol-
 gen / jedennoch werden die Christlichen Rosen
 nicht gar können ausgerottet werden. Der
 wohlbelesene und Geistreiche Theologus Rö-
 serus in seiner *Epistol. Embl.* erzehlet aus dem
Augustino von einem Wurm / einen wunderli-
 chen Handel / der ihm den *August.* selbst damit
 wiederfahren / daß er nemlich ohngefähr einen
 Wurm angetroffen / denselben in zwey Stück
 von einander gehauen (*ambæq; partes autem
 adeò citò de locò ad locum concurrerint
 ac si duo vermes essent.*) Beyde Stücke
 aber waren noch immer von einem Ort zum an-
 dern gelauffen / so geschwinde / als ob zwey gan-
 ze und vollkomne Würmer daraus worden wä-
 ren / er habe die 2. Stücke ferner beyde auch
 von einander gehauen / es hätten aber dieselben
 Stücke eben mässig auch / und also 4. Stücke / als
 ob sie alle vollkommen wären fortgelauffen / er
 habe aber immermehr und mehr unter den Stü-
 cken

cken herum gebauen / und wären also gleichsam infiniti vermes unzehlich viel Würme daraus worden. Von solchen sonderlichen Exempeln / kan man nicht recht Urtheilen / weil wir die Ursache nicht wissen / setzt endlich *Aug.* hinzu: Dieses nun auf die Christl. Kirche zu deuten / so ist es nicht allein in der ersten Kirchen so zugegangen / daß man wie *Eusebius* von Antonino dem Heydnischen Keyser meldet / mit den Christen unter ihm nicht hat dürffen handeln und wandeln sondern wenn sie auch einen Christen erwürget haben / ihrer Zähne dagegen wieder worden seyn / also daß es geheissen / wie dort von den Israelitten je mehr sie das Volck druckten / jemehr es sich mehrete und ausbreitete. *Ecclesia premitur sed non opprimitur.* Zu letzt werden doch die Geistl. Christen Rosen bey ihrem Jesu seyn / da hingegen / *Julianus*, *Nero*, *Antiochus*, *Herodes*, *Pharao*, und ihr Anhang bey den Teuffel ewig bleiben werden müssen.

Drum ob wir schon ist dulden viel Widerwertigkeit

Wie wirs auch wol verschulden / komt doch die Ewigkeit.

Ist aller Freudenvoll / dieselbe ohne ewiges Ende

Diweil wir Christum kennen / uns wider fahren soll.

Dem unzertrenten Eins in Drey
Lob Preiß und Danc auch Ehre
sey.



Geneigter Leser.

Die grosse Eilfertigkeit ist Schuld daran /
dass hin und wieder etliche Druck - Fehler
mit eingeschlichen sind. Als **Z. E. pag. 6. lin.**
18. vor obleta, ließ oblecte, **pag. 11, lin. 3.** vor
qve, ließ qvæ, **pag. 31. lin. 21.** vor aberbeste /
ließ allerbeste / **pag. 36. lin. 14.** vor Mandelelo,
Mardeslo. **pag. 36. lin. 21.** vor Papulum, Pa-
bulum. **pag. 50. lin. 4.** vor Patræ, Patrum.
pag. 56. lin. penultima vor Omnie', Omnia;
Und so fort / dannenhero wolle der **G. L.** sol-
che und dergleichen nach seinen belieben corri-
giren / und darbey alles aus gutter Affection
entschuldigen.

TH A B E R A.

ISTENNEK

GYULADOTT T
telen botsátott
Szatthmár Király
Szatthmári Refo
és ebben, Kegy
mindeneknél

V Á R J

*Kinek-is, i
le-lövellett fel
által, orrán
sával, a' ny
keferegett
akan*

Nyon

Ende

E G

gböl hir-
egyében
M I H Á L Y
k Házára;
stsel magát
adon Le-

R A.

*en Mennyből
gyulaftó ereje
s vérnek folyá-
uttatását, meg-
Munkája által
's örök
i.*

A T T,

AP SAMUEL,
öben.